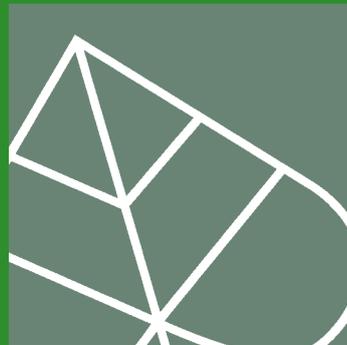


Jahresheft **2021**



Deutsche Gesellschaft
für Gartenkunst und Landschaftskultur

DGGL

Landesverband Hamburg / Schleswig-Holstein e.V.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel – kurz & knapp	
<i>Bäume – die natürlichen Klimaanlagen</i>	5
<i>Der Lüttge-Garten – ehemaliger Rhododendron-Versuchshain in Hamburg-Lokstedt</i>	6
Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel	
<i>Die Jagd auf zugewanderte Pflanzen – Ein zeitgeistlicher Trend?</i>	9
<i>Hamburger Wasserlandschaften – Vergnügen, Hochseeschifffahrt, Klimakatastrophe</i>	12
<i>Warum klimawandeltaugliche Bäume?</i>	18
<i>Klimaresiliente Stadtbäume – Das Forschungsprojekt „Stadtgrün 2021“</i>	20
<i>Das Initiativbündnis Historische Gärten im Klimawandel</i>	24
<i>Die Wandsbeker Blühwiesen</i>	27
<i>Die Gehölzbestände historischer Gärten in Zeiten des Klimawandels</i>	30
Merkenwertes	
<i>Gesellschaftlicher Klimawandel</i>	32
<i>Bürgerschaftliches Engagement für Gärten, Parks und Plätze</i>	34
<i>Die DGGL im Hamburger Denkmalrat</i>	36
<i>Gartenkunst und Landschaftskultur digital</i>	38
<i>Von der Festung bis Pflanzen und Blumen – Die Hamburger Wallanlagen</i>	40
<i>Exkursionen zu den Wandsbeker Blühwiesen und Grünpatenschaften</i>	41
Neues aus Bund und Land	
<i>Menschen und Mitglieder – Aus der Bundesgeschäftsstelle</i>	42
<i>Jens Spanjer – Neustart und Tradition</i>	45
<i>Nachrufe</i>	46
<i>Impressum / Sponsoren / Statistik</i>	47



Foto: Kester Kirchwehm



Foto: Katharina Marie Erzepky

Winterspaziergang im Jesbeker Barockgarten am 18.01.2020 (vielen Dank an Klaus Schröder) – damals noch mit Erläuterungen in enger Traube

Liebe DGGL-Kolleginnen und DGGL-Kollegen,

... wenn Sie dieses Jahresheft in den Händen halten und sich vielleicht zum Lesen niederlassen, ist das neue Jahr schon eingeübt.

Ich sitze im Dezember 2020 an meinem Schreibtisch, denke über das ausgehende Jahr nach und stelle fest, dass meine Vision für 2021 im Nächstliegenden besteht. Um mit dem Bild im Garten zu bleiben: Irgendwo gibt es immer etwas hochzubinden, auszulichten oder zusammen zu fegen. Aber woher den Schwung nehmen, über die Renovierung der schon lange unvollständig erscheinenden Sonnenecke oder die Einrichtung eines Rosenspaliers nachzudenken?

Vielleicht geht es nicht nur mir so: Der Umgang mit Corona hat Kraft gekostet, vorsichtig im Planen gemacht, den Blick eben auf das Nächstliegende gelenkt. Letzteres hat für meinen eigenen Garten etwas Gutes: Er verdient es schon lange, dass ich mich intensiver um ihn kümmerge! Vielleicht ist das auch ein Ansatz für die Verbandsarbeit?

Die Ideen und die schönen Orte gehen uns nicht aus. Auch wenn wir uns im zurückliegenden Jahr nicht so oft sehen konnten, wie wir es gerne gewollt hätten, nehmen wir in das Jahr doch nach 2021 ein Programm

mit, das auf die eventuell noch notwendigen Einschränkungen Rücksicht nimmt, doch eindeutig den Blick mehr in den Norden unseres Landesverbandes lenkt. Mich freut besonders, dass wir durch den Blick auf eigene Expertise im Landesverband neue Orte dazugewinnen.

Die wiederbelebten Gespräche mit unseren gewerblichen Mitgliedern und dem „Offenen Garten“ zeigen, dass eine oder andere Ziel für unsere Ausflüge, z. B. den Besuch der Clasen+Co.Baumschule in Rellingen oder den Ausflug zum Garten von Fenna Graf in Spangrade.

Ich würde mich sehr freuen, wenn wir die Sicht unseres Landesverbandes um die nördliche Blickachse und die der unternehmerischen Kolleginnen und Kollegen vertiefen könnten.

Dieses Jahresheft hat einen deutlichen Schwerpunkt: die Veränderung unseres Klimas. Diese Veränderung hat begonnen und sie hat Auswirkungen. Wer keinen Garten- oder Landschaftsbezug hat (frei nach Lorient möchte ich hier sagen „ein Leben ohne Garten ist möglich, aber sinnlos“), für den ist „Klimawandel“ ein Begriff aus der lauten, medialen Debatte.

Für uns ist es eine täglich zu beantwortende Frage: Die Pflanzen in unseren Baumschulen brauchen mehr und mehr Bewässe-

Katharina Marie Erzepky: Landschaft, Natur und Garten haben mich schon früh und intensiv geprägt. Als hessische Landschaftsgärtnerin habe ich im bayerischen Weihenstephan studiert und mich 1991 als Diplom-Ingenieurin der Landschaftspflege in Hamburg niedergelassen. Seit 1995 freischaffend tätig, hat sich aus anfänglicher freier Mitarbeit das Büro Munder und Erzepky entwickelt, das gerade 20-jähriges Jubiläum feiern konnte. Im beruflichen Kern Objektplanerin, bin ich neugierig auf alles, was Garten- und Landschaftskultur zu einem sinnvollen Leben beitragen – vom Kleingarten bis zur Landschaftsachse und vom historischen Garten bis zur Brache.

Vorwort

rung, wir Planerinnen und Planer fragen uns, ob die nach Hamburger Vorschrift zu pflanzenden Ausgleichsbäume die ersten Jahre nach der Fertigstellungspflege schaffen und die Verwalter unserer historischen Gärten stehen vor der Herausforderung, Denkmalpflege im Pflanzensortiment neu zu definieren.

Insofern meinen Dank an die Redaktion – bestehend aus Iris Carius, Kester Kirchwehm und Dr. Joachim Schnitter, mit dem Lektorat von Claudia Swemers und Elke Heilmann – die in diesem Jahreshaft sehr gekonnt viel Expertise über konkrete Ansätze versammelt hat!

Ich überlege gerade, wie es im vergangenen Jahr dazu kam, dass wir im Vorstand so viel zu tun hatten.

Die Mischung aus von außen kommenden Impulsen wie Klimaveränderung und der Pandemie sowie unserem ernsthaften Anlie-

gen, dem Grün in Siedlungen mehr notwendigen Lebensraum zu erhalten, hat dazu geführt, dass alle Kolleginnen und Kollegen im Vorstand gleichzeitig mehrere Themen bearbeiteten, die zum Teil auf Landes- aber auch auf Bundesebene liegen.

Wenn es mir zusteht, möchte ich sagen, dass ich mich glücklich schätze, Teil einer so aktiven und inhaltlich präzise arbeitenden Gruppe zu sein.

Mein Dank geht an **alle** Aktiven im Landesverband für ihr Engagement und ihre/ die Stärkung der Stimme der DGGL!

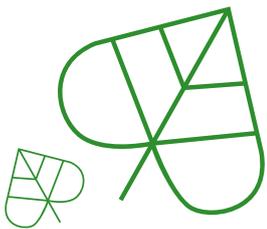
Mit herzlichem Gruß und allen guten Wünschen für das Jahr 2021!

Katharina Marie Erzepky
Vorsitzende



Kurz & knapp

„Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel“



Unter der Rubrik „Park/Garten/Landschaft – Stadtleben und Klimawandel – kurz & knapp/ eine Standortbestimmung“ haben wir den Autoren in diesem Jahr folgende drei Fragen gestellt:

- 1. Welche spürbaren Veränderungen zu und Erfahrungen mit Standortbedingungen für Gartenpflanzen und die Gartenwelt nehmen Sie wahr, deren Ursprung Sie dem Klimawandel zuschreiben?**
- 2. Wie schätzen Sie diesen Wandel hinsichtlich seiner Auswirkungen auf Flora und Fauna ein?**
- 3. Welche Zukunftsperspektiven und Zukunftsaufgaben gibt es aus Ihrer Sicht für den Erhalt der G(A)rtenvielfalt? Wenn ja, wie?**

Das Redaktionsteam

Kurz & knapp

Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel

Bäume – die natürlichen Klimaanlage



Foto: Anna Mütter

Styphnolobium japonicum

Antwort zu Frage 1:

Der Klimawandel kommt nicht plötzlich über uns, sondern hat sich über viele Jahre hinweg angekündigt. Wir Baumschulgärtner sehen die Veränderungen und die Reaktionen der Bäume bereits genauso lange und beschäftigen uns entsprechend mit dem Thema und der Suche nach „neuen“ Bäumen.

Denn die Auswirkungen des Klimas sind nicht nur im Temperaturanstieg abzulesen, sondern auch in den sich häufenden Starkwetterereignissen und im vermehrten Einwandern nicht heimischer Fauna, die sich bei uns durchaus schädigend auf die Gehölze auswirkt.

Was in den Städten schon deutlich zu sehen ist, zeigt sich inzwischen auch in den Gärten. Auch hier verändert sich das Sortiment. So haben wir in unserer Baumschule einen Klimabaumhain aufgepflanzt, in dem wir die Reaktionen bestimmter Arten und Sor-

ten auf die Veränderungen des Klimas beobachten. 61 Bäume stehen hier, von denen wir annehmen, dass sie klimawandeltauglich sind. Darunter sind heimische Gehölze, aber auch ursprünglich aus anderen Klimaten und von anderen Kontinenten stammende Arten und Sorten.

Antwort zu Frage 2:

Es stellt sich eine merkbare Verschiebung sowohl bei der Flora als auch bei der Fauna ein. So sehen wir bereits, dass es heimische Arten gibt, die dem Klimawandel und seinen Auswirkungen nicht standhalten. Dazu zählt zum Beispiel die Stieleiche im urbanen Raum, ein hier ja sehr beliebter Stadtbaum. Dagegen werden wir zukünftig immer mehr ursprünglich nicht heimische Bäume in Norddeutschland sehen, Beispiele sind der Amberbaum, der Eisenholzbaum oder die Gleditschie.



Foto: Anna Mütter

Parrotia persica

Antwort zu Frage 3:

Die Qualität der Gartenvielfalt wird sich verändern, wir werden mehr Arten und Sorten von anderen Kontinenten oder aus anderen Klimazonen sehen. Quantitativ jedoch besteht kein Anlass für Sorgen, denn tatsächlich bietet die Natur eine reichhaltige Auswahl. Dennoch ist es bedauerlich, dass wir Menschen es selbst sind, die diese Veränderungen initiieren, und dass wir damit uns liebgegewonnene Arten und Sorten letztlich dem Aussterben freigeben.

Bernhard von Ehren



Kurz & knapp
Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel
Der Lüttge-Garten

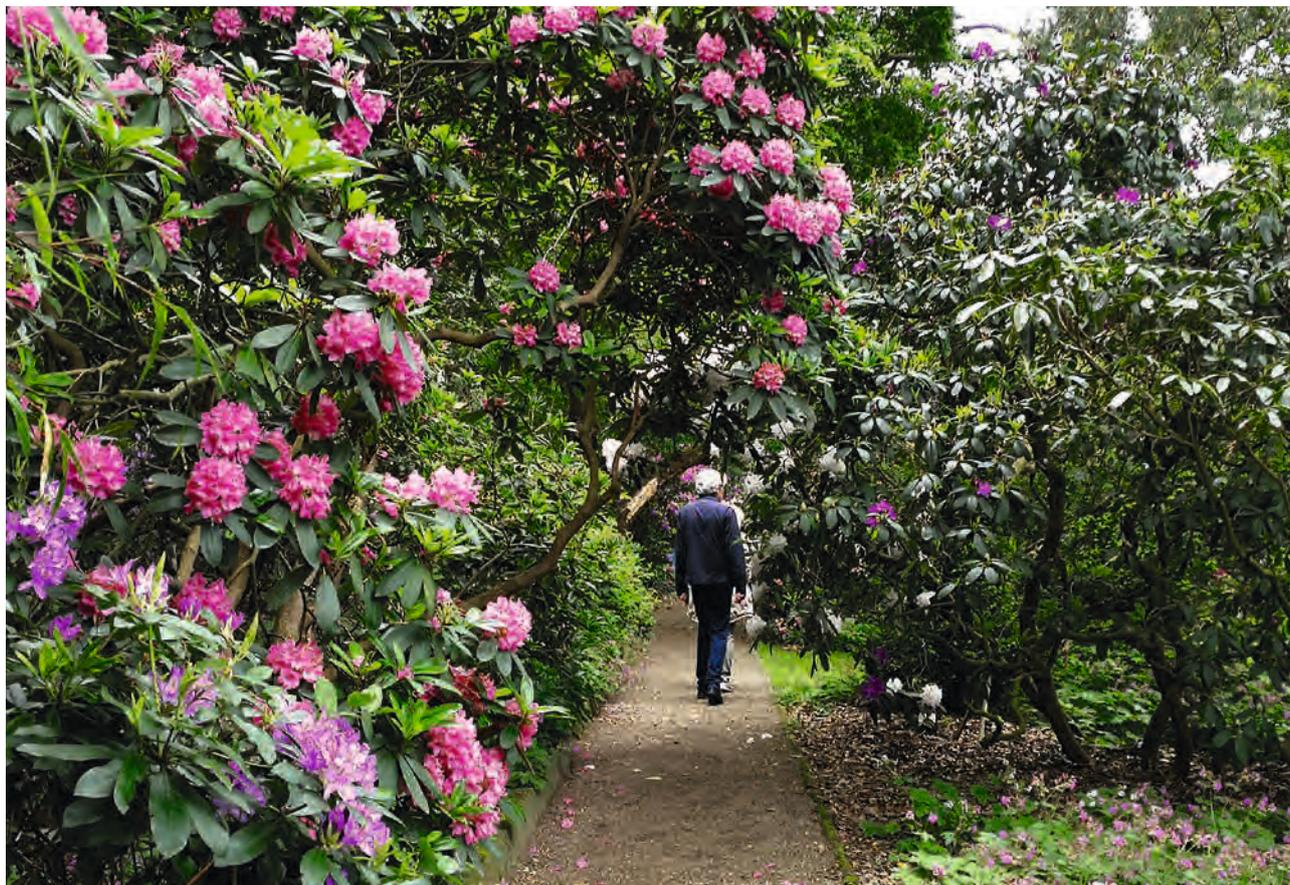


Foto: Gudrun Lang

**Ehemaliger Rhododendron-Versuchshain
in Hamburg-Lokstedt**

**Dürre-Verträglichkeit und Trockenheits-
toleranz als neue Herausforderungen
beim Erhalt des Gartendenkmals**

2009 erinnerte der Verein „Freunde des Lüttge-Gartens Hamburg-Lokstedt e.V.“ im Jahresheft der DGGL an den 100. Geburtstag des Hamburger Gartenarchitekten und Rhododendron-Züchters Gustav Lüttge.

In der Nachfolge wurde der Garten im September 2011 unter Denkmalschutz gestellt. Die Freunde des Lüttge-Gartens kümmern sich nun seit 15 Jahren um das Gelände, gelegen Ecke Hinter der Lieth/Schwübb in Hamburg-Lokstedt, sowie um den Fortbestand und die Entwicklung des Garten-Erbes.

Lüttge hatte in den späten 1950er Jahren auf einem Gelände der „ehemaligen Amsick’schen Reitwiese“, das ihm die Hansestadt Hamburg für 30 Jahre zur Verfügung stellte, sowie auf seinem angrenzenden Privatgrundstück mit der Anpflanzung und der Zucht von Rhododendron begonnen: „Sinn und Zweck des Versuchshains ist es, die wahrhaft epochalen Neuzüchtungen auf diesem Gebiet in Bezug auf ihr Wachstum, Winterhärte, auf Blühwilligkeit, Farbe und Gesamthabitus im hiesigen Klima zu testen, zu bewerten und die gewonnenen Erfahrungen einem größeren Kreis von Interessenten zugänglich zu machen.“¹

Bei der Versuchspflanzung war ein ganz wesentlicher Gesichtspunkt die künstlerische Verwendung und harmonische Farb-

¹ Gustav Lüttge, Hamburg, 20. Dezember 1967

zusammenstellung der neu gezüchteten Hybriden von

- > Rhododendron forrestii var. repens
- > Rhododendron williamsianum
- > Rhododendron wardii
- > Rhododendron fortunei
- > Rhododendron discolor
- > Rhododendron insigne
- > Rhododendron metternianum u. a.

Hier bevorzugte Lüttge die Pastelltöne, wo er maximal einen kräftigen Rot- oder Violett-Ton als Kontrastpunkt in die Rhododendron-Pflanzungen setzte. Sein Anliegen war es deshalb auch, sogenannte „Apricot-Typen“ durch Kreuzung von den o. g. Wildarten zu züchten.

Er erschloss das Gelände, pflanzte lichten Schatten spendende Bäume wie Kiefern und nutzte dabei die vorhandenen Bodenverhältnisse, die hervorragend geeignet waren für die Anzucht und Kultivierung von Rhododendren. „Um den Pflanzen optimale Bedingungen zu schaffen, – der Boden ist bei einem pH-Wert von etwa 4,7 und seiner porös-frischen Beschaffenheit ohnehin sehr geeignet für Moorbeetpflanzen – wurde er in nunmehr neun Jahren alljährlich reichlich mit Straßenlaub abgedeckt, so dass eine humosfedernde Waldbodenstruktur entstanden ist, die bekanntlich Unkraut nicht aufkommen lässt. Durch eine so geschaffene organisch-optimale Oberschicht wird den Rhododendren, die Flachwurzler sind, ein besonders reiches Wurzelsystem ermöglicht, das wiederum einen kompakt-kugeligen Wuchs fördert.“²

In den Jahrzehnten seit der Anlage des Gartens gab es im Umfeld durch den Bau der U-Bahn eine Veränderung, die sich durch die Absenkung des Grundwasserpegels mittlerweile auch auf den Garten auswirkt. Die Eichen und weiteren Bäume im angrenzenden Straßenraum haben sich zu mächtigen

2 Ebd.

Baumsolitären entwickelt, die zu den Rhododendren in Konkurrenz um Licht, Wasser und Nährstoffe treten. Die heißen und trockenen Sommer der letzten Jahre haben diese Situation zusätzlich verschärft. Viele der wertvollen Rhododendren, die Flachwurzler sind und viel Feuchtigkeit benötigen, sind trotz umfangreicher Bewässerungsmaßnahmen ausgefallen. Regelmäßiges Bewässern mit Grund-/Leitungswasser ist problematisch. Die Kalk- und Salzgehalte des Leitungswassers führen zu pH-Wert-Steigerungen und bringen die Wurzeln der Rhododendren langfristig zum Absterben.

Um die Anlage dauerhaft zu erhalten, wird die Sorten-Zusammensetzung erforscht und versucht, durch das Aufpflanzen von trockenheits- und hitzetoleranten Arten und Sorten dem Rhododendronsterben entgegenzuwirken. Die Pflanzung erfolgt dabei ausschließlich im Herbst, nicht wie vormals üblich im April/Mai. Entscheidend ist dann auch das weitere Wässern über mehrere Jahre, damit die Pflanzen gut einwachsen können. Erst gut eingewachsen können die Sorten/Arten auch Trockenperioden besser überstehen.

Die Freunde des Lüttge-Gartens stehen in regem Austausch mit Dr. Hartwig Schepker, dem Parkleiter der Stiftung Bremer Rho-



Foto: Gudrun Lang

Apricot-Hybriden mit Kontrastwirkung

Kurz & knapp

Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel

Der Lüttge-Garten

Gudrun Lang,
Jahrgang 1960,
Gärtnerlehre in der
Baumschule Nicolini
Butzbach, Stu-
dium an der FH in
Weihenstephan,
1987–1998 Mitarbeit
in unterschiedlichen
Planungsbüros, u. a.
im Büro EGL, Ent-
wicklung und Gestal-
tung von Landschaft
GmbH, Hamburg;
ab 1998 freischaf-
fende Landschafts-
architektin in Ham-
burg; Mitglied der
DGGL, Gründungs-
mitglied und trei-
bende Kraft, im
Verein Freunde des
Lüttge-Gartens in
Hamburg-Lokstedt
e. V., Mitglied in
der Projektgruppe
Gleichstellung der
Hamburgischen
Architektenkammer



Foto: Gudrun Lang

Rhododendron augustinii mit Trockenschaden

dodendronpark. Die auftretenden Probleme aufgrund der klimatischen Veränderungen betreffen alle Standorte in Norddeutschland gleichermaßen. Die Forschung und Suche nach Lösungsansätzen stehen noch ganz am Anfang. Es gilt daher, ein Netzwerk aller Akteure zusammenzustellen, in das sie ihre Erfahrungen einbringen und sich austauschen können. Laut Herrn Dr. Schepker kommen für die neuen Anpflanzungen u. a. sommergrüne Azaleen aus Nordamerika mit guter Trockenheits- und Hitzetoleranz bzw. guter Sonnentoleranz infrage:

- > Rhododendron alabamense
- > Rhododendron austrinum
- > Rhododendron calendulaceum
- > Rhododendron canescens
- > Rhododendron flammeum
- > Rhododendron prinophyllum
- > Rhododendron viscosum var. aemulans

Unter den frühblühenden immergrünen Rhododendren sind es Rhododendron dauricum und Rhododendron minus sowie

ihre Abkömmlinge, die sehr gut mit Trockenheit klarkommen.

Im Bremer Rhododendronpark haben bei den immergrünen großblumigen Rhododendren die polyploiden Sorten wie Rhododendron ‚August Lamken‘, ‚Haithabu‘, ‚Walcüre‘ u. a. im Vergleich gut abgeschnitten.

Um das Denkmal „Lüttge-Garten“ zu erhalten, geht es nun nicht mehr (nur) um Fragen der Winterhärte, Blühwilligkeit, Farbe und Gesamthabitus. Vielmehr gilt es, die Anlage im Hinblick auf Dürreperioden und Hitze zukunftsfähig zu machen und im Sortenspektrum weiter zu entwickeln. Letztlich tritt die Arbeit des Parkvereins damit in Lüttges Fußstapfen. Wieder geht es darum, Sorten zu finden, die sich unter bestimmten Rahmenbedingungen in der Verwendung besonders bewähren und sich zu einem harmonischen Ganzen kombinieren lassen.

Gudrun Lang



Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel

Die Jagd auf zugewanderte Pflanzen



Foto: Till Krause

Drüsiges Springkraut:
Der Schnecke gefällt's.

Ein zeitgeistlicher Trend?

Andromeda v. Prondzinski vom Botanischen Verein hat eine andere Position dazu:

Zuwanderung von Arten historisch

Die mitteleuropäische Flora ist seit der letzten Eiszeit von Zuwanderung geprägt. Aus eigener Kraft wanderten Arten mit der zunehmenden Erwärmung zurück. Bald, mit der Etablierung des Ackerbaus, wurde der Zuwanderungsprozess ausgeweitet durch Arten des Nahen Ostens, die mit der Ausbreitung des Standorts Acker mitwanderten oder direkt von Menschen oder ihrem Weidevieh transportiert wurden. Diese kulturbedingten, zusätzlichen Arten werden Archäophyten genannt. Neophyten sind die Arten, die seit etwa 1500 zu uns kamen und die oftmals einen weiteren Wanderweg hinter sich gebracht haben: Die europäischen Völker entwickelten jetzt zunehmend Eroberungs- und Handelszüge auch zu weiter entfernten Kontinenten. Insofern ist die Zuwanderung von Pflanzen (Organismen generell) ein seit Jahrtausenden anhaltender Prozess, häufig durch menschliche Aktivitäten ausgelöst oder unterstützt.

Botaniker im Raum Hamburg (überliefert sind praktisch nur Männer) haben die Flora seit Jahrhunderten erforscht, also dokumentiert, was wo wächst. Dieser Tätigkeit geht auch heute noch der Botanische Verein zu Hamburg nach. Neufunde wurden dabei seit jeher mit Interesse und ohne Ablehnung erfasst.

Aktuelle Entwicklung

Allerdings ist dieser Tage eine gewisse Alarmiertheit in Sachen zugewanderter Pflanzen zu beobachten. Die Bekämpfungspflicht von als aggressiv gebrandmarkten, in jüngerer Zeit eingewanderten Arten hat es sogar ins EU-Recht geschafft. Viele (para)staatliche Instanzen widmen sich derzeit der „invasiven Neophyten“ (und Neozoen, zusammengefasst Neobiota) und deren Bekämpfung – oft unter Verbrauch nicht geringer Finanzmittel aus dem Naturschutzetat.

Aus einer wissenschaftlichen Betrachtung der Zuwanderungsphänomene jenseits von aktuellen gesellschaftlichen Trends und Paradigmen erwächst keine Pflicht zur



Foto: A. v. Prondzinski

Hamburger Hafen:
Auch das Superfood Chia
(*Salvia hispanica*) büxt
manchmal aus.

Die Jagd auf zugewanderte Pflanzen



Foto: A. v. Prondzinski

**Fremdländische Art Mais:
Zukünftige Gefahr
für den Bahnverkehr?**

Bekämpfung dieser Arten. Und so hat es die Botanik in der Vergangenheit meist auch gehandhabt (Zeiten der Nazi-Ideologie ausgenommen). Wenn sich neuzugewanderte Arten gut etablieren können, ist doch zunächst einmal die damit verbundene Botschaft zu ergründen, anstatt sofort ebendiese Erscheinung zu bekämpfen: Warum kann sich eine neue Art an einem bestimmten Ort ansiedeln und erfolgreich durchsetzen, was lässt andere, zuvor dort wachsende Arten konkurrenzschwächer werden? Also:

> Wenn sich jetzt die chemisch-physikalischen Umweltfaktoren so rasant entwickeln, wie es natürlicherweise nur Großereignisse wie Meteoriteneinschläge verursachen – gemeint sind der menschengemachte Klimawandel und die flächendeckende Stickstoffdüngung durch Verbrennungsprozesse und örtliche Massentierhaltung – dürften die standörtlichen Anpassungen der heimischen Flora vielfach perdu sein. Plausibel ist, dass die heimischen Arten ökologisch jetzt gewissermaßen neben der Spur leben und somit neuer Konkurrenz geschwächt gegenüberstehen.

Dazu kommen:

> einerseits alltägliche Eingriffe in die Flora, die neuen Arten gewissermaßen den Weg bereiten können: Wegebau mit Fremdmaterial in Park, Feld und Flur, Entsorgung von Gartenabfällen in der Landschaft, moderne bzw. fehlerhafte oder zumindest geänderte Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Nutzflächen und der Grünanlagen (z. B. aus Kosteneinsparungsgründen) etc.

> und andererseits immer effektivere Ausbreitungswege für Pflanzen: Früher ist der Same im Schafspelz nur mit Schrittgeschwindigkeit gewandert, der Dreck im Kotflügel des LKWs reist dagegen mit 80 km/h über viel größere Distanzen. Wenn heute unser Biotee oder das Kinderspielzeug aus irgendeinem Grunde aus China kommen müssen, eröffnet das eben auch zusätzliche Verschleppungsmöglichkeiten. Und wenn der Baumarkt immer noch exotischere Blumen für den Garten anbietet, ist da vielleicht auch schon mal ein zukünftiger „aggressiver Neophyt“ ins Land gebracht.

Wo genau liegt das Problem?

Interessanterweise können sehr ähnliche Phänomene, nämlich Pflanzen, die mit den gewandelten hiesigen Umweltverhältnissen gut zurechtkommen, sehr unterschiedlich bewertet werden, sie können entweder eine „Lösung“ oder ein „Problem“ sein: So sind neue, klimawandelresistente Straßenbäume eine „Lösung“, während die sich ohne absichtliches Zutun des Menschen etablierten Arten mit denselben Eigenschaften als „Problem“ dargestellt werden.

Und zum Argument, die einheimische Flora würde durch Neophyten verdrängt: Beispielsweise auf kleinen Inseln, wo wenige Arten auf einem niedrigen Konkurrenzlevel bislang miteinander gut auskamen, kann der Import eines multipotenten „global Players“ sicher auch zum Aussterben von (lokalen) Arten führen. In Deutschland mit seinen mitteleuropäisch-offenen Wander- und Konkurrenzbedingungen ist es allerdings bislang nicht belegt, dass eine Art aufgrund des Konkurrenzdrucks eines Neophyten ausgestorben wäre.

Außerdem ist das Fortentwickeln und auch das Aussterben von Arten eine Notwendigkeit in der Evolution – über Jahrmillionen vielfachst immer wieder geschehen. Das mag sich herzlos anhören, ist aber nüchterne wissenschaftliche Erkenntnis. (Dass Raubdinosaurier ausgestorben sind, kann doch auch als beruhigend angesehen werden...) Ein menschliches Bedürfnis nach einem musealen

Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel

Die Jagd auf zugewanderte Pflanzen

Naturschutz soll dabei nicht kritisiert werden: Der Erhalt historischer Landnutzungsformen und Naturerscheinungen mit entsprechendem Arteninventar kann in vielerlei Hinsicht sinnvoll sein, und sei es nur, den dramatischen Wandel der Verhältnisse auf diesem Planeten deutlich zu machen. Aber sämtliche Freiräume, in denen noch etwas spontan wachsen kann, als Garten zu verstehen, in dem Ordnung durch Ausrotten unliebsamer Arten zu schaffen ist, erinnert dann doch sehr an ein mittelalterlich-binäres und überhebliches Naturverständnis von Gut und Böse bzw. nützlich und schädlich. Das gefeierte Ausrotten von „bösen“ Arten ist in späteren Zeiten immer wieder als falsch bzw. ideologisch rückständig betrachtet worden.

Auffällig ist auch, dass massiver Auftritt von Neophyten meist von Stellen ausgeht, wo das natürliche Gefüge des Pflanzenkleids durch menschlichen Einfluss aktuell besonders stark gestört ist, so etwa an Straßenrändern, bei Baumaßnahmen aller Art, bei maschineller Gewässerpflege oder nicht standortgerechtem Landbau. Und zu erwähnen ist auch, dass die Bekämpfungsmaßnahmen (als Menschenwerk ...) oft nicht erfolgreich sind, teilweise der bekämpften Art sogar helfen, etwa bei Spritzungen am Straßenrand oder Ausreißaktionen im Naturschutzgebiet, wo dann als Kollateralschaden ein konkurrenzfreies Keimbett für die nächste Generation geschaffen wird.

Die Erfahrung zeigt, dass Arten, die sich schnell und massiv etablieren konnten, nach einiger Zeit wieder zurückgehen und unauffälliger Teil der Vegetation werden. Der anfängliche Vorteil der Art kann mit einem verzögerten Nachwandern von weiteren Arten zusammenhängen, die auf Kosten der neu eingewanderten Art leben (Fraßfeinde, parasitische Pilze etc.). Oder die einheimischen, von grünen Pflanzen lebenden Organismen lernen mit einer gewissen Verzögerung, auch auf die neue Art zu gehen und sie somit zu dezimieren. Mit der Zeit erfolgt Einnischung.

Momentan erfolgreiche aber als aggressiv und invasiv bezeichnete Pflanzen zu töten,

ist dagegen eher ein hilfloser Reflex. Er verursacht oftmals zusätzliche Schäden, verzögert natürliche Einpassungsprozesse und lenkt vom eigentlichen Thema ab. Neophytenbekämpfung ist im Grunde ein Unter-Denkmal-schutz-Stellen einer historischen Vegetation mit Umbauverbot. Das dürfte aber unter sich ändernden Umweltbedingungen auf einer globalisierten Welt zunehmend schwierig werden.

Was tut not?

Sinnvoll sind umfassende Forschungen über die aktuellen Prozesse und grundsätzlich eine Klimapolitik, die nicht nur schöne Zahlen in die Zukunft wirft, sondern wirklich etwas ändert.

Zusammenfassung

- > Klimawandel, zunehmende Nährstoffzufuhr und Änderungen der Landnutzungen setzen viele einheimische Arten unter Stress.
- > Menschliches Wirtschaften und Verhalten fördern das Aufkommen neuer Arten.
- > Änderungen der Vegetationszusammensetzung sind Antwort auf sich ändernde ökologische Faktoren – seit es Vegetation auf diesem Planeten gibt.
- > Etablierung neuer Arten ist die natürliche Antwort auf (unnatürlich) geänderte Verhältnisse.
- > Bisher ist keine mitteleuropäische Pflanzenart allein durch Zuwanderung neuer Arten ausgestorben.
- > Der gesellschaftliche Trend, menschliche Zuwanderung zu problematisieren, wird offenbar auf Tiere und Pflanzen übertragen.
- > Die default-Einstellung ‚Ausrotten‘ gegenüber erfolgreichen Neophyten ist Symp-tombekämpfung und mag vordergründig ein gutes Gewissen schaffen, lenkt aber vom schwierigeren Angehen der komplexen Ursachen ab.
- > Ein rücksichtsvoller Umgang mit dem Inventar des Planeten, eine effektive Klimapolitik kann die schädlichen Trends mildern und evtl. anhalten – die Giftspritze bringt punktuell nur noch mehr Unruhe ins System, ändert aber den rasanten Wandel der Verhältnisse nicht.

Andromeda v. Prondzinski, geboren 1962 in Hamburg (Geburts-vorname Jörg), aufgewachsen in und weggentrifiziert aus HH-Wilhelmsburg, hat in Gießen Biologie studiert und macht beruflich biologische Kartierungen, Stadtteil-führungen und Outdoor-Lehrveranstaltungen – Lieblingsgebiet: Umweltwahrnehmung und Landschaft-Lesen. Engagement im Naturschutz und der Pflanzenarten-erfassung. Vielleicht ist die Herkunft aus einem Stadtteil traditioneller Zuwanderung mitursächlich für die mangelnde Bereitschaft, zugewanderte Pflanzen zu inkriminieren?



Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel

Hamburger Wasserlandschaften



Foto: Hallo e.V.

Gesprächsrunde zu den Bille-Wasserlandschaften / Hallo-Festspiele 2018

Zwischen Vergnügen, Hochseeschifffahrt und Klimakatastrophe

„An de Alster, an de Elbe, an de Bill, dor kann jeder eener moken, wat he will.“ (Artur Schulenburg, 1946)

Extremwetterereignisse, Hitzewellen, steigende Meeresspiegel, Dürren, Trinkwasserknappheit, Luftverschmutzung sind nur einige der direkten Auswirkungen des Klimawandels, während diese Veränderungen wesentliche Stressfaktoren auf fast alle städtischen Infrastrukturen wie Wasser- und Energieversorgung und Mobilität darstellen. Für eine Stadt wie Hamburg, die schon immer mit Wasser geplant und gebaut hat, ist das gar nicht so besonders. Der Wasserbau als Grundlage der Stadtentwicklung und -gestaltung liegt sozusagen in der planerischen DNA der Stadt. Schon im Jahr 1921 beschrieb Fritz Schumacher den Wassercharakter Hamburgs als menschengemachtes Kunstprodukt: „Alles, was heute an Elementen der Natur in die Wir-

kungen dieser Stadt hineinspielt, ist von ihr selbst künstlich geschaffen. Sie ist wie vielleicht keine andere Großstadt ganz und gar ein Produkt der technischen Energie ihrer Bewohner.“

Aber die Risiken werden in Zukunft immer größer und die Antworten lassen sich nicht mehr durch einzelne Disziplinen finden – also durch gestalterische Eingriffe, die jeweils nur einzelne Aspekte des Wassers betreffen. Mehr noch als früher ist ein systematisches Zusammendenken notwendig, um diese besondere Ressource zu gestalten und einzusetzen.

Große Wasserflächen wirken ausgleichend auf die Wärmeregulation und können eine wichtige Dämpfung von Hitzewellen bewirken, richtig gestaltete Wasserlandschaften mit Retentions- und Schwemmbereichen als „atmende“ Systeme können die essentiellen Strategien zur Adaption auf die aufkommenden Extremwetterereignisse sein, eine Vielzahl von „Ökosystemdienstleistungen“ für die Stadt bereitstellen und nicht nur hübsche Postkartenfläche sein. Eine Transformation der

Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel

Hamburger Wasserlandschaften

Wasserlandschaften kann nicht als ingenieurtechnische Aufgabe gesehen werden, sondern nur als eine, an der am besten die ganze Stadt mitwirkt. Die zukünftigen Wasserlandschaften müssen vieles sein: ökologisch wertvolle Biotope, klimatische Anpassungssysteme, dynamische Wasserkörper, wirtschaftlich tragbare und nutzbare Räume gleichermaßen wie Kultur- oder sogar Siedlungsräume und nicht zuletzt auch Erholungs- und Freizeittflächen. Vor allem gleichzeitig – also multifunktional nutzbar, ökologisch aufgewertet und wieder als Teil des Stadtkörpers in der Stadt verankert. Und am besten knüpfen sie an die historisch hervorragenden Hamburger Beispiele an als Kultur- und Infrastrukturlandschaft.

Das Miteinander von Wasser und Land – ein Hamburger Gemeingut

Seit vielen Jahrhunderten regelt das deutsche Recht (ähnlich wie in vielen anderen Ländern) den Schutz natürlicher Gewässer als Gemeingut, verhindert ihre Privatisierung und erlaubt jedem, Flüsse, Seen und den Ozean zum Schwimmen, Tauchen, Bootfahren oder Eislaufen zu nutzen. Nach einer langen Phase der Verschmutzung und Vernachlässigung der städtischen Gewässer als Rückseiten der Stadt ist inzwischen ein Bewusstseins- und Wertewandel deutlich spürbar: Ihre ökologische Bedeutung als Lebensraum, die gesellschaftliche Bedeutung für eine wachsende Stadtgesellschaft und ihre soziale Kraft sind heute viel mehr anerkannt als noch vor wenigen Jahren.

Wie nur wenige Städte hat Hamburg eine enorme Heterogenität und Vielfalt des Wassers in Typ und Nutzung. Die Wasserflächen und Uferzonen der Elbe, Alster, Bille und der vielen kleineren Flüsse, Bäche, Fleete sowie die Hafenbecken und Kanäle bilden ein eigenes Raumsystem in der Stadt. Rund 8 % der Gesamtfläche Hamburgs und 24 % der Hamburger Innenstadt sind Wasserflächen. Das durch hohe Geestrücken und weite Marschen geprägte Urstromtal der Elbe, der spannungsvolle Gegensatz zwischen Stadt und Hafen und die durch natürliche Elbnebenarme und Nebenflüsse im Zusammenspiel mit mensch-

lich angelegten Binnenseen, Fleeten, Kanälen und Hafenbecken gegliederte Stadt- und Landschaftsstruktur schaffen ein vielfältiges Miteinander von Wasser und Land.

Nach der jahrzehntelangen Beschäftigung mit der Transformation der städtischen Wasserkanten (z. B. Perlenkette, HafenCity, Sprung über die Elbe) scheinen nun auch die Wasserflächen selber in den Fokus gerückt zu sein: Verschiedene jüngst realisierte Projekte verdeutlichen ein Interesse, den Wasserraum selbst als städtischen Raum neu zu programmieren. Initiativen, wie z. B. der Verein für mobile Machenschaften, der Hallo: e.V., die Geheimagentur und das Archipel setzen sich mit der Aneignung des Wasserraums in performativer Art auseinander. Mehrere Hausbootsiedlungen, schwimmende Restaurant-Projekte und visionäre Überlegungen, wie das Alpenwiese-Projekt von BIG Architektur aus dem Jahr 2009, verdeutlichen, dass der Transformationsprozess der Wasserräume längst begonnen hat. Der Abbau des Zollzauns im Spreehafen im Jahr 2010, die Diskussion um den Mittleren Freihafen, die Umnutzung der Wasserkunst-Insel Kaltehofe und zukünftig die geplanten Entwicklungen im Hamburger Osten stehen für ein verändertes Nutzungsbedürfnis und ein verstärktes gesellschaftliches Interesse, das Wasser zugänglich machen zu wollen. Gleichzeitig entwickeln verschiedene Naturschutz-Aktionsbündnisse und die Stiftung Lebensraum Elbe Strategien und Projekte



Foto: Martin Kohler

Typische Hafenlandschaften – Holzhafen

Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel

Hamburger Wasserlandschaften

um den ökologischen Zustand der Gewässer zu verbessern. Die Anforderungen an die Wasserflächen sind dabei im Spannungsfeld zwischen Ökologie, Kommerzialisierung und Gemeingut vielfältig und oft widersprüchlich.

Zersplitterte Zuständigkeiten

Insbesondere in dichten städtischen Umgebungen befinden sich Gewässer und ihre Ufer in einer sehr fragmentierten institutionellen Landschaft. Die verschiedenen Teile des miteinander verbundenen Wassersystems werden von einer Reihe von Behörden kontrolliert und überschreiten Bezirks-, Kommunal- und Landesgrenzen. Ein breites Spektrum von Interessengruppen nimmt Einfluss auf unterschiedliche Teile eines Gewässers. In der Regel besteht eine Trennung in der Verantwortung zwischen der Bewirtschaftung des Gewässers selbst, seinen Uferzonen, den verschiedenen Infrastrukturen (Hochwasserschutz, Schleusen, Abwassereinleitungen, Schiffsanleger etc.) und der angrenzenden Stadträume (Wirtschaftsförderung, Denkmalschutz, Stadt- und Landschaftsplanung etc.).

Die Komplexität und Widersprüchlichkeit des bestehenden Rechtsrahmens erschwert die Koordinierung von ganzheitlichen Strategien im Umgang mit den städtischen Wasserräumen zwischen den beteiligten Behörden. Gleichzeitig werden immer mehr Projekte realisiert, welche eine Neuprogrammierung der Räume vornehmen oder diese einfordern. Das Interessensfeld ist dabei sehr breit gefächert von baulichem Wassermanagement, der Nutzung für private Wohnzwecke bis hin zur Bespielung und Aktivierung mittels künstlerischer Praktiken, die städtische Wasserräume und ihre Ufer als neue Räume für kollektives Handeln einfordern und aneignen. Durch Crowdfunding finanzierte, schwimmende Flöße wie die „Anarchie“ in Berlin oder die „Schaluppe“ in Hamburg dienen dabei als offene Plattformen für die kollektive Selbstorganisation und soziale Experimente auf dem Wasser, die Öffnung des Kreesandes im Projekt Deichpark Elbinsel stellt eine wieder zurückgewonnene Form von Überschwem-

mungslandschaft für die Elbe dar, auf der Basis des Rahmenplans für Hausboote und Schwimmende Häuser im Bezirk Hamburg Mitte wurden eine ganze Reihe von schwimmenden Architekturprojekten realisiert. Insofern werden nicht nur die öffentlichen Freiräume an Land, sondern auch das Wasser selbst zu einem umkämpften Transformationsraum. Dabei gilt es zum einen bestehende Ansprüche, wie beispielsweise die Nutzung der Gewässer, als Transport- und Wirtschaftsräume zu schützen, gleichzeitig aber einen Diskurs aufzumachen, welche Teilräume verhandelbar sind und für welche neue Nutzungen geöffnet werden können.

Neu anknüpfen – neu verknüpfen!

Man kann Hamburg nicht nachsagen, dass es sich nicht um seine Wasserflächen kümmern würde. Aber es kümmern sich zu viele darum und reden dabei zu wenig miteinander. Getrennt zwischen HPA und LSBG, Stadt- und Landschaftsplanung, Wasserwirtschaft und Naturschutz finden viele Diskurse statt. Aber wie ein sinnvoller Umgang mit der Dove Elbe aussieht, hat auch mit der Öffnung der Süderelbe zu tun. Bislang gibt es keinen strategischen Plan, der die diversen Bedarfe, Nutzungsansprüche und Nutzungsvisionen an die verschiedenen Wasserflächen berücksichtigt und eine darauf basierende differenzierte Entwicklungsperspektive für das Hamburger Gewässersystem als Ganzes aufzeigt.

Im Jahr 1973 beauftragte der damalige Bausenator bei Gerkan, Marg und Partner ein Gutachten „Hamburg – Bauen am Wasser“, welches ein neues stadtgestalterisches Leitbild für Hamburg als Wasserstadt propagierte. Knapp ein halbes Jahrhundert später ist es an der Zeit, sich erneut zu fragen, wie sich das Verhältnis zwischen Stadt und Wasser in der Zwischenzeit verändert hat – und sich in Zukunft verändern soll.

Wir haben nicht den einen Vorschlag, wie das geschehen soll, aber an drei Beispielen waren wir beteiligt, von denen wir denken, dass sie sinnvolle Ansätze sein können, um

Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel

Hamburger Wasserlandschaften



Foto: Martin Kohler

Workshop Bille-Insel

die Diskussion zu starten und möglichst viele Menschen, Expert*innen wie Nutzer*innen in diese Diskussion um Hamburgs Wasserräume als Erholungsräume, Klimadaptionsbereiche und ökologische und wirtschaftliche Kernelemente einzuladen.

Die Hallo Festspiele 2018

Während der „Hallo-Festspiele“ im Jahr 2018 wurden in mehreren Gesprächsrunden und mittels performativer Kunstprojekte Zugangsmöglichkeiten zu dem Gewässerraum der Bille diskutiert und probeweise exerziert.

Mit dem Konzept „Stromaufwärts an Elbe und Bille“ rückten die Stadtteile des Hamburger Ostens in den Fokus der Stadtentwicklung – und mit ihnen die Gewässer der Bille. Die Kernfrage für diese Gewässerräume ist: Wie können die Gewässer im Zuge einer Nachverdichtung der umliegenden Stadtteile als Freiraumressource erschlossen und zugänglich gemacht werden?

Die Wasserarme des Billesystems sind überwiegend hinter Privatbesitz mit teils industrieller Nutzung und teils Wohnnutzung verborgen und schwer zugänglich. Die Wasserflä-

chen selbst gehören der Freien und Hansestadt Hamburg und sind verwaltet – in der Zuständigkeit verschiedener Fachämter – vom Bezirk Mitte in Zusammenarbeit mit der Hamburg Port Authority. Die Gewässer werden gleichermaßen für die Binnenschifffahrt – insbesondere durch die Firmen Ingredion und Lebbin Beton – sowie für Freizeitschifffahrt und sportliche Aktivitäten wie Rudern, Kanu fahren oder jüngst auch Stand-up-Paddling genutzt.

Die Verborgenheit der Gewässer wurde während der Gesprächsrunden als funktionale Schwierigkeit, aber gleichzeitig als atmosphärische Qualität benannt. Eine wie auch immer geartete physisch-räumlich formulierte Weiterentwicklung dieser Räume sollte also diese Qualität gleichermaßen wie die stets gültigen Nutzungsansprüche der Transportwirtschaft und auch des Freizeitsports berücksichtigen. Insbesondere die Gesprächsrunden „auf dem Wasser über das Wasser“ boten für eine künftige Entwicklung eines solchen Zukunftsbildes eine erste Vernetzungsmöglichkeit. Sie machten erste Dialoge über verschiedene Ansprüche und Nutzungsperspektiven für die Gewässer des Hamburger Ostens auf.

Die Expeditionen waren Bootstouren mit drei bis fünf Experten, die buchstäblich

Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel

Hamburger Wasserlandschaften

Amelie Rost, Jahrgang 1981, ist selbstständige Architektin und arbeitet in den Arbeitsbereichen der Architektur, Stadtplanung und Stadtforschung. In Praxis und Theorie arbeitet sie in verschiedenen Kollaborationen in Projekten am Rande, sowie an Schnittstellen disziplinärer und räumlicher Grenzen. Ihre laufende Promotion beschäftigt sich mit der Transformation innerstädtischer Wasserräume.

Antje Stokman, Jahrgang 1973, ist freischaffende Landschaftsarchitektin und Professorin für Architektur und Landschaft an der HafenCity Universität Hamburg. Die Erforschung und Gestaltung urbaner Flussräume ist einer ihrer Hauptarbeitsschwerpunkte. 2009 wurde sie für ihre Arbeiten mit dem Wissenschaftspreis des Landes Niedersachsen ausgezeichnet, 2010 erhielt sie den internationalen Topos Landscape Award. Sie ist Mitglied im Netzwerk Studio Urbane Landschaften sowie im Bund Deutscher Landschaftsarchitekten.

„im selben Boot sitzend“ über die Wasserräume diskutierten. „Am lebenden Objekt“ wurden die verschiedenen Positionen, Belange und Bedarfe an die jeweiligen Räume besprochen. Die erste Tour befasste sich erneut mit dem Gewässer der Bille, es wurden jedoch weitere Gesprächspartner eingeladen und beteiligt, um das komplexe Gefüge der Ansprüche aus Sicht unterschiedlicher Vertreter verschiedener Behörden, Initiativen, Vereine und Anlieger näher erforschen zu können. Die zweite Tour erkundete den östlichen Teil der Hamburger Hafenlandschaft. Die dritte Tour die Räume elbabwärts.

Abhängig von den bereisten Gewässerräumen ergaben sich während der Gespräche unterschiedliche Themenschwerpunkte. Während im Hamburger Osten, sowohl für Bille als auch Elbe, verstärkt Nutzungswandel und -ergänzung in einer sich scheinbar stärker zurückziehenden Hafenlandschaft formuliert wurden, wurden auf der zweiten Tour die stets gültigen Ansprüche der Hafenwirtschaft manifestiert. Insbesondere die dritte Tour, elbabwärts, machte dann die Frage nach der klimagerechten Weiterentwicklung des Elbraums als Ganzes auf. Wie kann oder muss die Uferbefestigung auf die stets steigende Tidedynamik reagieren? Wie kann die Tidedynamik wieder ganzheitlich im Sinne einer Landschafts- und Landwirtschaftsentwicklung gedacht werden? Wie kann man es beispielsweise der Elbe erlauben, sich bei Flut wieder weiter auf das Land auszubreiten und über ihre Nährstoffe auch Dünger auf den Feldern abzulagern?

Die Ergebnisse der Expeditionen mündeten in eine Ausstellung im Rahmen des Hamburger Architektursommers 2019 und werden im Rahmen der Promotion von Amelie Rost weiter ausgewertet. Insgesamt offenbarten die Gespräche mit den Vertretern der unterschiedlichen Interessensgruppen die multiplexen Perspektiven auf Wasserräume und machten deutlich, dass das Hamburger Gewässersystem als Ganzes multiperspektivisch und multidisziplinär entwickelt werden muss.

Die Entwicklung eines solchen „Blauplans“ für die Hamburger Wasserlandschaft müsste fern jeglicher institutioneller Grenzen geschehen. Ein Sonderformat wie beispielsweise das in Hamburg bereits etablierte Format des „Bauforums“ könnte als Beispiel für den formellen Rahmen dienen, in welchem ein Leitbild entwickelt werden könnte, das alle notwendigen Perspektiven mit einbezieht.

Schwimmende Landschaften in Fleeten und Hafengebieten

Die schiffbaren Innenstadtflotte und Hafengebiete sind die wirtschaftlichen Lebensadern Hamburgs und prägen den amphibischen Charakter der Stadt: Seit seiner Gründung im Jahr 1189 hat sich der Hamburger Hafen vom hölzernen Alsteranleger zum vollautomatisierten Container-Riesen entwickelt. Das ehemals artenreiche, tidgeprägte Flachwassergebiet wurde durch Ausbaggerungen, Schleusen, Spundwände und Kaianlagen komplett überformt und stellt ein sowohl für Menschen als auch Tiere und Pflanzen lebensfeindliches Umfeld dar.

Gleichzeitig sind die Flotte und Hafengebiete ein wichtiger Bezugsraum für die Identität Hamburgs als Hafenstadt und ein zunehmend wichtiger Erlebnis- und Erholungsraum. Deshalb sind Stadt und Hafen gefordert, gemeinsam mit dem Naturschutz und der Stadtentwicklung nach Lösungen zu suchen, um in Verbindung mit der wirtschaftlichen Entwicklung des Hafens und der Hamburger Altstadt den ökologischen Zustand der Elbe und ihrer Nebengewässer sowie ihre Belebung als flüssiger öffentlicher Raum zu verbessern.

Ein erster Lösungsansatz dafür kann die Schaffung schwimmender Landschaften sein, die sowohl als Trittsteine, Nischen und Rückzugsbereiche für verschiedene Tier- und Pflanzenarten fungieren als auch wichtige Erlebnis-, Diskurs- und Lernorte für die Stadtgesellschaft bieten. Initiiert durch das Aktionsbündnis „Lebendige Alster“ und die Stiftung Lebensraum Elbe in Kooperation mit dem Studio Urbane Landschaften und der Galerie für

Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel

Hamburger Wasserlandschaften

Landschaftskunst entstanden in den letzten Jahren erste Machbarkeitsstudien und Prototypen: Seit Dezember 2019 liegt die „Grüne Schute“, ein umgebauter 23 Meter langer historischer Lastenkahn, im Alsterfleet. Durch Öffnungen in den Außenwänden der Schute wurde ihr Laderaum geflutet und darin verschiedene Vegetationszonen unter und über Wasser angelegt. Eine über diesen Bereich verlaufende Steganlage macht die Schute zugänglich und erlebbar. Für interessierte Bürgerinnen und Bürger und vor allem für Schulklassen wird ein spannendes und lehrreiches Programm angeboten. Welche Tier- und Pflanzenarten die Grüne Schute besiedeln, wird in den kommenden Jahren intensiv untersucht, um herauszufinden, wie man mit künstlich geschaffenen Lebensräumen augenscheinlich naturferne, innerstädtische Gewässerkorridore aufwerten kann.

Gleichzeitig plant die Stiftung Lebensraum Elbe in Kooperation mit dem Deutschen Hafenumuseum die Entwicklung eines Lern- und Experimentierraums für naturbasierte Elemente der Hafeninfrastruktur. Im Bereich des Schaudepots können schwimmende Landschaften als lebendige Exponate im Hinblick auf ökologische Wirksamkeit und Sicherheit entwickelt und erprobt werden. Gleichzeitig bietet sich die Möglichkeit, diese im Rahmen von Führungen, Workshops und Barkassenfahrten zu zeigen und zu erkunden. Erfolgreich getestete Prototypen könnten in anderen Hafenbereichen und Innenstadtfleeten im Rahmen von zukünftigen Stadtentwicklungsprojekten implementiert und zu größeren schwimmenden Gärten und Landschaften erweitert werden. Als Bestandteil einer neuen Stadt- und Hafenslandschaft stellen schwimmende Landschaften in ihrer Verbindung von Tidedynamik, Hafenkultur und Lebensraum poetische Orte der Lebendigkeit dar.

Urbane Gewässer als flüssiger Freiraum für alle

Hamburg hat hier ein riesiges Potenzial zu heben, denn die Stadt ist seit jeher geprägt durch den Gegensatz zwischen der mauer-



Grüne Schute

Foto: Antje Stokman

umfassten, von künstlichen Gewässerläufen und durch Deiche geschützten „sicheren“ Stadlandschaft und der den Gezeiten ausgesetzten, industriell-technisch geprägten Hafenslandschaft. Diesen spannungsreichen Gegensatz in seinem Zusammenspiel neu zu interpretieren und zu kultivieren, stellt eine Zukunftsaufgabe der Stadtentwicklung dar – und eine Besonderheit Hamburgs im internationalen Wettbewerb der Hafenstädte und der Entwicklung neuer „Waterfronts“ entlang der Gewässer, die immer austauschbarer und einheitlicher werden. Eine klimaangepasste Gestaltung der Wasserlandschaft muss tief in die infrastrukturellen Adern und Nervenbahnen der Stadt vordringen und den städtischen Stoffwechsel auf der Basis neuer Formen der Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen und unterschiedlichen Akteuren grundlegend verändern. Das amphibische Erbe im Spannungsverhältnis von Vergnügen, Hochseeschifffahrt und Klimakatastrophe weiterzuentwickeln bedeutet, das Wasser als flüssigen Freiraum für alle, als Ort der Begegnung und Naturerfahrung inmitten der gebauten Stadt neu zu erfinden und zugänglich zu machen.

Unsere Vision vom Leben auf, mit, am Wasser, inmitten der Stadt: nicht ganz klar und berechenbar, aber berauschend und unbezahlbar.

Antje Stokman, Amelie Rost
und Martin Kohler



Martin Kohler, Jahrgang 1975, ist Publizist, Fotograf und Stadtforscher. Die Räumlichkeit unseres Handelns in städtischen wie in post-digitalen Situationen sind Forschungsinteresse, genauso wie transdisziplinäre Zusammenarbeiten. Er forscht am Creative Space for Technical Innovation der HAW Hamburg und lehrt an verschiedenen Universitäten weltweit.

Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel

Warum klimawandeltaugliche Bäume?



Foto: Anna Müller

Domplatz Hamburg: Tilia tomentosa

Als Großbaum-Baumschule müssen wir unser Sortiment sehr langfristig planen. Die Zeitspanne, die wir im Blick haben, beträgt rund 20 Jahre. Das heißt, dass wir jetzt die Gehölze kultivieren, von denen wir annehmen, dass sie zwei Jahrzehnte später nachgefragt werden. Dazu ziehen wir selbstverständlich auch Klimastudien zu Rate und testen u. a. in unserem Klimabaumhain diejenigen Baumgattungen, -arten und -sorten, bei denen wir davon ausgehen, dass sie die Bäume der Zukunft sein werden. Schon jetzt kristallisieren sich Unterschiede heraus. Eine Liste der von uns empfohlenen Bäume finden Sie auf unserer Internetseite: www.lve-baumschule.de/pflanzen/klimabaume.



Foto: Baumschule Lorenz von Ehren

Quercus palustris

Doch warum testen wir?

Unsere einheimischen Bäume haben es zunehmend schwerer. Mit den klimawandelbedingten heißeren Temperaturen umgehen zu können ist das eine, doch zudem gelangen dadurch auch Schaderreger nach Mitteleuropa, die mit verheerender Wirkung die heimischen Gehölze befallen können. Insgesamt stellt sich schon jetzt eine Verschiebung bei der Flora ein. Es ist abzusehen, dass es einige heimische Arten gibt, die dem Klimawandel und seinen Auswirkungen auf Dauer nicht standhalten werden. Dazu zählen zum Beispiel die Stieleiche und der Berg-Ahorn, beides sehr beliebte Bäume.

Und genau dies sind nur zwei von weiteren Gründen, warum wir bereits vor sechs Jahren unseren 0,5 Hektar großen Klimabaumhain aufgepflanzt haben. Hier beobachten wir die Reaktionen bestimmter Gehölze auf die Klimaveränderungen, wie z. B. Trockenheit und Starkregenereignisse.

Auf dem Hain stehen 61 Bäume, bei denen wir davon ausgehen, dass sie klimawandeltauglich sein werden. Darunter sind heimische genauso wie ursprünglich aus anderen Klimaten und von anderen Kontinenten stammende Arten und Sorten. Die Bäume werden nicht, wie sonst in der Baumschule üblich, alle vier Jahre verschult, sondern bleiben an Ort und Stelle und dürfen ihren charakteristischen Habitus entwickeln. Über ein Monitoring wird der Baumbestand beobachtet. Schon jetzt bemerken wir zum Beispiel, dass die Hainbuche (*Carpinus betulus*), aber auch die Birken (*Betulus i.S.*) suboptimal auf die Klimaveränderungen reagieren, obwohl beide bisher als durchaus klimawandeltauglich eingestuft werden. Und so lässt sich eine Aussage bereits mit absoluter Sicherheit treffen: Zukünftig werden immer mehr nicht-heimische Bäume das Stadtbild prägen, wie z. B. der Amberbaum (*Liquidambar styraciflua*), der Eisenholzbaum (*Parrotia persica*) oder die Gleditschie (*Gleditsia triacanthos*).

Letztlich war der Aufbau des Klimabaumhains eine logische Konsequenz aus un-

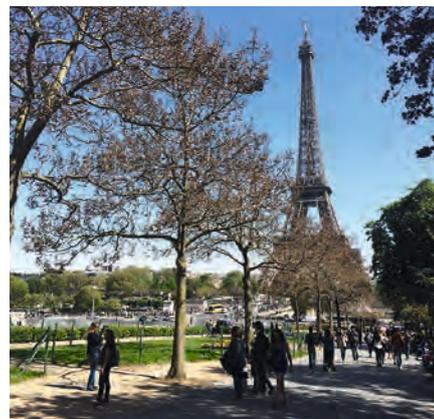
Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel Warum klimawandeltaugliche Bäume?



Royal Arsenal, London: Quercus robur 'Fastigiata Koster'



Styphnolobium japonicum als Stadtbaum



Paulownia tomentosa in Paris

Fotos: Baumschule Lorenz von Ehren

seren jahrzehntelangen Erfahrungen mit diesen Bäumen, denn wir verkaufen sie stetig in ganz Europa in verschiedene Klimazonen. Unser daraus resultierendes Know-how in Bezug auf das Gedeihen dieser Gehölze ist eines der stärksten Pfunde in der Diskussion um klimawandeltaugliche Arten und Sorten!

Doch welche es genau sein werden, das wird in einem spannenden Versuch auf dem Lorenz von Ehren-Gelände und mit Unterstützung der Baumschule ermittelt. Praxis und Forschung gehen bei diesem Thema den Weg gemeinsam und erforschen die Auswirkungen unterschiedlicher Bodensubstrate auf den Wuchs und die Gedeihfähigkeit von

Baumarten. So entstand das Projekt „BoBaSt – Bodensubstrat und Baumartenauswahl für klimaangepasste Stadtbaumpflanzungen“, bei dem das Institut für Bodenkunde der Universität Hamburg und die Baumschule Lorenz von Ehren eng zusammenarbeiten. Auf einer 5.000 m² großen Fläche in der Baumschule wird erforscht, wie der zukünftige Stadtbaumbestand an verlängerte sommerliche Trockenphasen angepasst werden kann. Erste Ergebnisse werden ab Sommer 2021 erwartet.

Bernhard von Ehren,
Baumschule Lorenz von Ehren



Bernhard von Ehren, Jahrgang 1972, absolvierte eine Ausbildung zum Baumschulgärtner, studierte anschließend BWL und trat 2001 in die Baumschule Lorenz von Ehren ein. Seit 2005 ist er Geschäftsführer der Baumschule und seit 2013 geschäftsführender Gesellschafter. Bernhard von Ehren ist engagiertes Mitglied im Bund deutscher Baumschulen (BdB) e.V. und unterstützt den Verband seit 2009 als Vizepräsident.



Robinia pseudoacacia 'Bessoniana' am Fischmarkt Hamburg

Foto: Anna Mutter

Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel

Klimaresiliente Stadtbäume

Dr. Susanne Böll,
Diplombiologin
Biologiestudium an
den Universitäten
Göttingen, Chapel
Hill, North Carolina
und Würzburg.
Promotion im Rah-
men des Sonder-
forschungsbereichs
„Ökologie, Physiolo-
gie und Biochemie
pflanzlicher und tieri-
scher Leistung unter
Stress“. Seit 1998 an
der Bayerischen Lan-
desanstalt für Wein-
bau und Gartenbau
mit Leitung mehrerer
Forschungsprojekte.
Seit 2009 Leiterin
des Forschungspro-
jekts „Stadtgrün
2021“, eines Lang-
zeitversuchs in ver-
schiedenen bayeri-
schen Städten zur
Eignung von Baum-
arten auf Klima-
resilienz.



Foto: Susanne Böll

Tilia cordata 'Greenspire', August 2018 (Bild 1)

Das Forschungsprojekt „Stadtgrün 2021“

Die zunehmende Urbanisierung mit ihrer Nachverdichtung und steigenden Flächenversiegelung unserer Städte sowie der fortschreitende Klimawandel führen zu einer immer stärkeren Aufheizung, besonders der innerstädtischen Bereiche. Um diesem Wärmeinseleffekt entgegenzuwirken und das urbane Mikroklima zu verbessern, kommt dem urbanen Grün – insbesondere den Bäumen – eine wesentliche Bedeutung zu: Sie dienen als Schattenspendler, „Klimaanlagen“ durch Kühlungseffekte, CO₂-Fixierer und erfüllen eine Reihe weiterer Ökosystemleistungen wie Feinstaubfilterung, Lärminderung, Lebensraum für Fauna und Flora und stellen ganz allgemein eine Steigerung der Lebensqualität in unseren städtischen Quartieren dar. Grundvoraussetzung, damit Stadtbäume ihre Wohlfahrtswirkungen entwickeln können, ist aber, dass sie vital und gesund sind. In deutschen Städten ist die Anzahl der Hauptbaumarten sehr eingeschränkt. In den meisten Städten decken drei bis vier Baumarten 50 % (z. B. München, Schlingsog, pers. Mttlg.) und sechs bis zehn Baumarten 80% aller Straßenbäume ab (Bsp. Dresden, Thiel et al. 2016, s. a. Pau-

leit 2002 für europäische Großstädte). Unsere heimischen Straßenbaumarten wie Ahorn und Linde leiden jedoch als klassische Waldbaumarten mittlerweile immer häufiger unter den zunehmend auftretenden Trocken- und Hitzeperioden, so dass einige der gängigen Stadtbaumarten den Anforderungen an vielen Standorten teilweise schon jetzt nicht mehr gewachsen sind und zukünftig noch weniger sein werden (Böll 2017, Roloff 2013 a).

Um angesichts des fortschreitenden Klimawandels nachhaltig Straßenbäume pflanzen zu können, ist eine Erweiterung des Straßenbaumsortiments mit stadtklimafesten Arten unabdingbar (s. a. Roloff 2013 a).

Projekt „Stadtgrün 2021“

„Stadtgrün 2021“ ist ein langfristig angelegtes Klimawandelprojekt, das in einem groß angelegten Versuch bevorzugt kontinentale Baumarten auf ihre Klimastresstoleranz testet. Kontinental geprägte Baumarten sind auf Grund ihrer Herkunft an kalte Winter und trocken-heiße Sommer angepasst. Das Projekt dient dazu, das stark eingeschränkte Repertoire der herkömmlichen Straßenbaumarten zu erweitern und für die Praxis regional

Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel

Klimaresiliente Stadtbäume

geeignete, resiliente Stadtbaumsortimente zu erarbeiten.

Seit 2010 werden zwanzig und seit 2015 neun weitere potentiell stresstolerante Baumarten mit insgesamt 650 Bäumen an drei klimatisch sehr unterschiedlichen bayrischen Standorten auf ihre Eignung als Straßenbäume der Zukunft getestet:

- > in Würzburg, mittlerweile eine der trockenheißesten Städte Deutschlands, prädestiniert, um die Versuchsbaumarten auf Trocken- und Hitzestresstoleranz zu testen (s. „Steppensommer“ 2015, 2018, 2019),
- > in Hof/Münchberg unter kontinentalem Klimaeinfluss mit hoher Frostgefährdung, ein optimaler Teststandort für Frosttoleranz,
- > und in Kempten, das durch ein gemäßigtes Voralpenklima mit hohen Niederschlägen geprägt ist.

Dürresommer 2015/2018/2019: Wie haben sich die Versuchsbaumarten am Hitzehotspot Würzburg verhalten?

Trotz eines Notbewässerungsprogrammes des Gartenamtes in den Extremsommern für herkömmliche Stadtbaumarten zeigten viele Ahorne, Linden und Kastanien im Stadtgebiet bereits Ende Juli starke Trockenschäden und Mitte August verfrühten Blattfall (Bild 1). Im Gegensatz dazu zeigte der überwiegende Anteil der Versuchsbäume an keinem der Standorte Trockenstress- oder Hitzeschäden und normale Zuwachsraten und war im August vital und grün belaubt (Bild 2).

Statt verfrühtem Blattfall zeigten die meisten Baumarten 2015 und 2019 eine verlängerte Vegetationsperiode, möglicherweise eine Strategie an Trockenperioden angepasster Bäume, um Assimilationsverluste während extremer Hitzewellen auszugleichen und ausreichend Reserven für das nächste Jahr einzulagern. Entsprechend wurden auch in den auf die Extremsommer folgenden Jahren keine oder nur geringfügige Wachstumseinbußen



Quercus frainetto 'Trump', August 2018 (Bild 2)

bei den Versuchsbäumen beobachtet. Nur 2018, dem ausgeprägtesten Dürresommer mit nur 332 mm Niederschlägen von Januar bis Oktober, zeigten fast alle Baumarten eine leicht verkürzte Vegetationsperiode, die mit zwei Ausnahmen jedoch auch erst Anfang Oktober endete.

Aber vereinzelt zeigten sich auch die Grenzen der Belastbarkeit: *Parrotia persica* 'Vanessa' litt 2015 während der Hitzewellen in Würzburg unter massiven Blattverbrennungen, die in den Folgejahren nur durch Wässerungen eingedämmt werden konnten. Auch bei *Carpinus betulus* 'Frans Fontaine' sind seit 2018 nach extremen Hitzeperioden zunehmend Strahlungsschäden an den Blättern zu beobachten.

Bei salzempfindlichen Baumarten (*Acer buergerianum*, *Carpinus betulus* 'Frans Fontaine', *Magnolia kobus*, *Tilia tomentosa* 'Brabant', *Parrotia persica* 'Vanessa') traten an Straßen mit hohen Salzlasten Blattrandnekrosen durch trockenheitsbedingte Salzschäden auf, die teilweise zu Wachstumseinbußen führten. Während trocken-heißer Witterungsperioden steigen häufig alte Salzfrachten im Boden wieder auf und zeigen während die-

Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel

Klimaresiliente Stadtbäume

ser Dürreperioden die höchsten Jahreswerte (Pedersen et al. 2000). Die Salzlaster in den Blättern der betroffenen Baumarten betragen bis zu 20 g/kg Cl- (!).

Empfehlungen für die Praxis

Während der ersten fünf Jahre nach der Pflanzung ist die Anfälligkeit frisch gepflanzter Bäume für Frost- oder Trockenschäden am höchsten (Roloff 2016). Wir befinden uns mit den ersten 20 Versuchsbaumarten mittlerweile im 12. Standjahr. Dank extrem ausgeprägter Sommer und Winter während des bisherigen Versuchsverlaufs lassen unsere bisherigen Ergebnisse bereits eine Bewertung der Versuchsbaumarten an den einzelnen Standorten zu. Wie wichtig standortgerechte Pflanzungen sind, zeigen die regional unterschiedlichen „Best-of“-Listen mit den Baumarten, die sich vor Ort besonders gut entwickeln (s. a. http://www.lwg.bayern.de/mam/cms06/landespflege/dateien/stadtgruen_falzflyer_in.pdf).

Verdeutlicht wird dies durch die verschiedenen Zuwächse in den Kronen der Versuchsbaume an den klimatisch unterschiedlichen Standorten (s. a. Böll 2017). Neben der

Wüchsigkeit fließen u.a. auch Vitalität, Trockenstress- und Frosttoleranz in die Bewertung mit ein. Für die 2015 gepflanzten Baumarten liegen noch keine abschließenden Bewertungen vor.

Es wird und kann nicht DEN klimawandeltauglichen, zukünftigen „Stadtklimabaum“ geben. Vielmehr werden sich zusammen mit den Bewertungen aus den GALK-Straßenbaumtests (<https://www.galk.de/arbeitskreise/stadtbaeume/themenuebersicht/strassenbaumliste>), den Stadtbaum-Projekten in Berlin (Fellhölder et al. 2015) und in vier norddeutschen Städten (Ufer & Wrede 2016) und den Praxisversuchen in Baumschulen (Körber 2017, Wrede et al. 2020) deutschlandweit regional geeignete Stadtbaumsortimente herauskristallisieren, die den dortigen Herausforderungen gewachsen sind und damit das stark eingeschränkte Repertoire der städtischen Hauptbaumarten erweitern. Aber auch innerhalb der Städte ist eine differenzierte Baumartenwahl wichtig und natürlich wird es weiterhin geeignete Standorte in thermisch weniger belasteten Quartieren geben, an denen heimische Arten wie die Winterlinde (keine salzbelasteten Standorte!) gedeihen können.

Besonders geeignete Baumarten für die einzelnen Versuchsstandorte

HOF/ MÜNCHBERG	KEMPTEN	WÜRZBURG	
<i>Alnus x spaethii</i>	<i>Alnus x spaethii</i>	<i>Acer monspessulanum</i>	
<i>Fraxinus ornus</i>	<i>Fraxinus ornus</i>	<i>Alnus x spaethii</i>	
<i>Fraxinus pennsylvanica</i> 'Summit'	<i>Fraxinus pennsylvanica</i> 'Summit'	<i>Carpinus betulus</i> 'Frans Fontaine'	
<i>Liquidambar styraciflua</i>	<i>Gleditsia triacanthos</i> 'Skyline'	<i>Fraxinus ornus</i>	
<i>Magnolia kobus</i>	<i>Quercus frainetto</i> 'Trump'	<i>Ostrya carpinifolia</i>	
<i>Parrotia persica</i> 'Vanessa'	<i>Styphnolobium japonicum</i> 'Regent'	<i>Quercus cerris</i>	
<i>Quercus cerris</i>	<i>Ulmus</i> 'Lobel'	<i>Quercus frainetto</i> 'Trump'	
<i>Styphnolobium japonicum</i> 'Regen'	<i>Zelkova serrata</i> 'Green Vase'	<i>Styphnolobium japonicum</i> 'Regent'	
<i>Ulmus</i> 'Lobel'		<i>Tilia tomentosa</i> 'Brabant'	
		<i>Ulmus</i> 'Lobel'	
Jahresmittel (DWD):	6,4 T °C	6,9 T °C	9,1 T °C
Niederschlag	742 mm	1273 mm	602 mm

Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel

Klimaresiliente Stadtbäume

Das setzt allerdings voraus, dass neben einer standortgerechten Auswahl der Straßenbäume bestehende Standards der Pflanz (Baumgrubengröße!) und Pflegebedingungen eingehalten werden (FLL-Empfehlungen 2010, 2015). Nur unter solchen Bedingungen können auch Straßenbäume wieder Standzeiten von deutlich mehr als die derzeit üblichen 10–20 Jahre erreichen (Sjöman 2012, Roloff 2013b) und ihr Potenzial als Ökosystemleister voll entfalten.

Stadtbäume als Lebensraum

Neben Trockenstress- und Hitzetoleranz spielen naturschutzfachliche Aspekte bei der Baumauswahl eine wesentliche Rolle. Dabei stellt sich die Frage, ob heimische Baumarten eine höhere Artenvielfalt beherbergen als gebietsfremde Baumarten. Untersuchungen zur Insekten- und Spinnenvielfalt in den Kronen dreier heimischer und drei verwandter südosteuropäischer Baumarten im Rahmen einer Masterarbeit an der Universität Würzburg haben ergeben, dass ein unerwartet hoher Individuen- und Artenreichtum auf allen Baumarten zu finden war und sich die heimischen Arten in ihrer Artenvielfalt nicht von den verwandten südosteuropäischen Arten unterscheiden (Böll et al. 2019). So wurden in den Baumkronen 57 Wildbienenarten gefunden, die sich gleichmäßig auf alle Baumarten verteilten. Ein Drittel der Insekten- und Spinnenarten wurden nur auf heimischen, ein weiteres Viertel nur auf südosteuropäischen Bäumen gefunden, so dass mit Mischpflanzungen heimischer und südosteuropäischer Baumarten eine deutlich höhere Artenvielfalt erzielt werden kann als mit der Pflanzung heimischer Monoalleen. Das kann gestalterisch sehr ansprechend sein und dient vor allem der Prophylaxe, damit es bei Befall mit einem Erreger oder Schädling nicht zu einer rasanten Ausbreitung („Monokultur-Problematik“) und entsprechend dramatischen Ausfällen kommen kann (Bsp. Eschentriebsterben, Ulmensterben, Eichenprozessionsspinner). In diesem Zusammenhang ist auch zu überlegen, ob, soweit es die Wuchsform der Baumart zu lässt, nicht wieder vermehrt

die reine Art mit einer breiten genetischen Amplitude statt einer geklonten Sorte verwendet werden sollte.

Neben einem breiteren Spektrum an Baumarten spielt für die Arthropodenvielfalt die Anlage eines durchgehenden Grünstreifens unter den Bäumen (statt einzelner Baumgruben) eine ganz wesentliche Rolle, wie die Ökologie der erfassten Wildbienenarten in unserer Untersuchung deutlich zeigt (Böll et al. 2019). Er dient als wichtiger Teillebensraum (Nistplatz, Nahrungsangebot) für eine große Anzahl der erfassten Wildbienen, die Hälfte aller Zikadenarten und für viele andere Insektenarten.

Dr. Susanne Böll, Bayerische Landesanstalt für Wein und Gartenbau, Institut für Stadtgrün und Landschaftsbau, Veitshöchheim



Literatur

- Böll, S. 2017: 7 Jahre „Stadtgrün 2021“ – Einfluss des regionalen Klimas auf das Baumwachstum an drei bayerischen Standorten. *Jahrbuch der Baumpflege* 2017, S. 91–114.
- Böll, S., Mahsberg, D., Albrecht, R., Peters, M. K. 2019: Urbane Artenvielfalt fördern – Arthropodenvielfalt auf heimischen und gebietsfremden Stadtbäumen. *Naturschutz und Landschaftsplanung* 51, 576–583.
- Fellhölder, G., Schreiner M., Zander, M., Ulrichs, C. 2015: Stresstest an Straßenbäumen in Neukölln. *ProBaum* 2/2015, 22–24.
- Forschungsgesellschaft Landschaftsbau Landschaftsentwicklung e.V. (Hrsg.) (2010): Empfehlungen für Baumpflanzungen, Teil 2: Standortvorbereitungen für Neupflanzungen; Pflanzgruben und Wurzelraumerweiterung, Bauweisen und Substrate. Bonn
- Forschungsgesellschaft Landschaftsbau Landschaftsentwicklung e.V. (Hrsg.) (2015): Empfehlungen für Baumpflanzungen, Teil 1, Planung, Pflanzarbeiten, Pflege. Bonn
- Körber, K. 2017. Bäume mit Zukunftscharakter: Evaluierung von Baumarten und -sorten aus Sicht der Baumschulen. *Jahrbuch der Baumpflege* 2017: 115–136.
- Pauleit, S. 2002: Tree establishment practice – results from a European survey. *Urban Forestry & Urban Greening* 1, 83–96.
- Pederson L. B., Randrup T. B., Ingerslev M. 2000: Effects of road distance and protective measures on deicing NaCl deposition and soil solution chemistry in planted median stripes. *Journal of Arboriculture* 26, 238–244.
- Roloff, A. 2013a: Bäume in der Stadt. Ulmer Verlag
- Roloff, A. 2013b. Stadt- und Straßenbäume der Zukunft: Welche Arten sind geeignet? *ProBaum* 3/2013, S.6–11.
- Roloff, A. 2016. Gedanken über die Plastizität von Bäumen. Was an Veränderungen können sie ertragen? *ProBaum* 2/2016, 2–6.
- Sjöman, H. 2012: Trees for Tough Urban Sites. Doctoral Thesis, Swedish University of Agricultural Sciences, Alnarp.
- Thiel, D., Meyer, E., Löbel, S. 2016: Die Umsetzung der Straßenbaumkonzeption Dresdens. *Forstwissenschaftliche Beiträge Tharandt* 18, 5–15.
- Ufer, T., Wrede, A. 2016: Stadtgrün 2025 – Klimawandel und Baumsortimente der Zukunft – Ein neues EIP-Projekt in Schleswig-Holstein. 34. Osnabrücker Baumpflegetage, 185–193.
- Wrede, A., Ufer, T., Averdick, H. 2020. Klimabäume 2.Generation: Welche eignen sich zur Produktion? *TASPO* 50: 16.

Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel

Das Initiativbündnis

Historische Gärten im Klimawandel



Foto: Philipp Sattler

Gründungssitzung, Allianz Forum 20.11.2019

Programm, Praxis und Perspektive eines neuen Kooperationsprojekts der DGGL auf Bundesebene

Gründung und Sitz

Das „Initiativbündnis Historische Gärten im Klimawandel“ (IHGIK) wurde auf Initiative von Michael Hörrmann, Präsident des Vereins Schlösser und Gärten in Deutschland e.V. (SGD) und Jens Spanjer, seinerzeit Präsident der DGGL auf einer gemeinsamen Sitzung mit weiteren Gründungsmitgliedern am 20. November 2019 im Allianz Forum in Berlin konstituiert. Nach den einstimmigen Voten der beiden Vereinsvorstände wurde daraufhin Anfang 2020 eine Kooperation zur Gründung einer gemeinsamen GbR beschlossen. Das Deutsche Nationalkomitee für den Denkmalschutz (DNK) fungierte als Schirmherr/Partner auf Bundesebene.

Von der SGD wurden Finanzierungszusagen im Gesamtumfang von rund 40.000 € bei den Mitgliedern des IHGIK eingesammelt. Nach Beratung mit einem Fachanwalt für Stiftungswesen wurde der Kooperationsvertrag zur Gründung der GbR am 20. Januar 2020 von den beiden Vorsitzenden Michael Hörrmann und Jens Spanjer unterzeichnet. In diesem Vertrag wurde die DGGL mit der Geschäftsführung des IHGIK beauftragt und Philipp Sattler zum Geschäftsführer des Initiativbündnisses bestellt. Die halbe Stelle und

die Sachkosten werden zunächst bis Januar 2021 aus den Spenden finanziert. Eine Verstärkung des Engagements durch Einwerbung von Fördergeldern wird angestrebt. Inzwischen ist die GbR beim FA Mitte von Berlin angemeldet, Sitz des „Initiativbündnis Historische Gärten im Klimawandel“ ist die DGGL-Bundesgeschäftsstelle am Pariser Platz.

Auf der zweiten Sitzung des IHGIK Anfang Februar 2020 in der Landesvertretung Baden-Württemberg sind weitere Mitglieder zum Initiativbündnis hinzugestoßen, ebenso im Nachgang dieses Treffens. Damit ist eine breite Allianz aus staatlichen, kommunalen und privaten Garten- und Parkverwaltungen, Stiftungen, dem DNK sowie grünen Verbänden und Wissenschaftsvertretern im Bündnis versammelt.

Die dritte Sitzung des IHGIK fand aus Gründen der Covid-19-Pandemie am 23. September als web-ex-Konferenz statt. Hierbei waren der überwiegende Teil des inzwischen auf über 30 Mitglieder angewachsenen Initiativbündnisses zugeschaltet. Zentraler inhaltlicher Teil waren die Sachstandsberichte der Mitglieder und die Vorbereitung auf die Messe „denkmal“ Anfang November in Leipzig. Für dieses Forum hat das Initiativbündnis auf Einladung des DNK eine Plakatausstellung und Statements von Mitgliedern im Sharing-Heritage-Forum des DNK vorbereitet. Leider musste die Messe wegen der Pandemie abgesagt werden, die Ausstellung wurde aber dennoch fertig gestellt und soll 2021 als Wanderausstellung an verschiedenen Standorten der Mitglieder präsentiert werden.

Idee und Konzept

Die Gründungsüberlegungen für das Initiativbündnisses fußen auf den folgenden Gedanken: Die Folgen des Klimawandels gefährden die historischen Gärten und Parks in einem Umfang wie nie zuvor seit Gründung der Bundesrepublik. Gleichzeitig besaßen die historischen Gärten noch nie so umfassende Bedeutung. Die generationenübergreifende

Das Initiativbündnis

Historische Gärten im Klimawandel

Bewahrung dieses kulturellen Erbes ist für die deutsche Gesellschaft unverzichtbar. Zum ersten Mal bündeln private, kommunale und staatliche Besitzer historischer Gärten bundesweit in so umfassender Weise ihre Kompetenz in Pflege, Forschung und Vermittlung der historischen Gartenanlagen.

Die großen und kleinen historischen Gärten erzeugen zusammen eine einzigartige Denkmallandschaft über ganz Deutschland, die unverzichtbar sind: als nicht ersetzbare Sacharchive der kulturgeschichtlichen, botanischen und baugeschichtlichen Forschung, als Orte mit erheblichem Potential für die breitenwirksame Vermittlung des kulturellen Erbes und Denkmalverständnisses, als Orte der Bildung, des Naturgenusses und der Erholung.

Ihre touristische Bedeutung verstärkt sich kontinuierlich, ihre Rolle für die Herausbildung regionaler Identität und eines Heimatgefühls ist kaum zu unterschätzen. Zudem wuchs ihnen in den letzten Jahren immer größere ökologische und biologische Bedeutung für die Gesellschaft zu. Zum einen entwickelten sich die historischen Gärten zu Archiven der biologischen Diversität, zu wertvollen Schutzräumen seltener Tier- und Pflanzengesellschaften. Zusätzlich wirken sie als Klima- und Luftverbesserer und unverzichtbare Erholungsräume insbesondere in urbanen Ballungsräumen. Hier möchte das Initiativbündnis ansetzen, indem es

- > als dauerhafte Informationsplattform die Mitglieder aller Partnereinrichtungen einbindet und vernetzt,
- > die Maßnahmenplanung und Projektentwicklung der Partner begleitet und abstimmt, damit das vorhandene Engagement effektiv genutzt und der Erkenntnisgewinn breit gestreut werden kann,
- > pilothafte Forschungsprojekte initiiert, die den Mitgliedern aller Partnerorganisationen zugutekommen
- > in der Öffentlichkeit und der Fachwelt über die Gefährdung der historischen Gärten informiert, um Akzeptanz für die notwendigen Erhaltungsmaßnahmen herzustellen.

Fördern und Forschen

Inzwischen ist es gelungen, für zehn Vorhaben von Mitgliedern oder durch die Geschäftsstelle des Initiativbündnisses eingereichte Projekte vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) im Rahmen der Förderkulisse „Anpassung urbaner Räume im Klimawandel“ eine Förderung mit einer Gesamtsumme von 26,25 Mio. € zu erreichen. Darüber hinaus sind im Umfeld des Initiativbündnisses und seiner Mitglieder zahlreiche Forschungsvorhaben zur Anpassung von Gärten und Parks an den Klimawandel auf den Weg gebracht worden. Dank großzügiger finanzieller Beiträge weiterer Mitglieder ist die Finanzierung der Geschäftsstelle bis Mitte 2021 gesichert. Wir hoffen, dass dann eine Förderung der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM) greift und diejenigen Mitglieder, die nun mit einer Förderung bedacht wurden, positiv auf eventuelle Finanzierungsanfragen reagieren werden.

Ausblick

Das Thema Vernetzung und Informationsaustausch zwischen den Förderprojekten und geplanten Forschungsvorhaben der Mitglieder des IHGIK wird in Zukunft noch wichtiger, um die gewonnenen Erkenntnisse zeitnah an alle Gärten weiterzuleiten und den gegenseitigen Beratungsprozess zu koordinieren. Dazu wird die Geschäftsstelle des IHGIK künftig einmal pro Monat zu einem themenzentrierten Austausch einladen, bei dem sich die Förder- und Forschungsprojekte vorstellen und austauschen können. Zunächst wird dies per Web-ex online geschehen, hoffentlich dann bald auch wieder unmittelbar persönlich.

Die Geschäftsstelle prüft zudem die Möglichkeit, auf Einladung der NRW-Umweltministerin Martina Heinen-Esser Mitte 2021 in der Landesvertretung NRW zusammen mit der Stiftung Die Grüne Stadt eine Fachveranstaltung des Initiativbündnisses zum Thema Klimaanpassung durchzuführen.

Philipp Sattler 

Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel

Die Wandsbeker Blühwiesen



Foto: Britta Scholl

Britta Scholl,
Dipl.-Ing. (FH)
Landschaftsplanung,
Landschaftsarchitek-
tin, geb. 05.08.1978
in Ottweiler,
2000–2005 Studi-
um der Landschafts-
planung, Nürtingen
2006–2007 Weiter-
bildung Projektma-
nagement, Steuer-
und Wirtschaftsaka-
demie, Hamburg
2007–2010 Baldauf
+ Große Landschafts-
architekten, Ham-
burg, 2010 bis heute
MSB/MeRa Land-
schaftsarchitekten,
Hamburg

Wiese mit blühender Wilder Möhre und Wegwarte

Herstellung, Pflege und Entwicklung von Blühwiesen

Blumenwiesen sind im Trend. Beinahe überall gibt es Saatgut zu kaufen. Aber wie legt man eine Blumenwiese an, die in die Landschaft passt, die viele Jahre steht und sich ständig selbst reproduziert? Welches Saatgut nimmt man? Was ist zu tun in den Folgejahren? Und was kostet das ganze?

Der Bezirk Wandsbek hat in den letzten Jahren zahlreiche Blühwiesen angelegt. Im Jahr 2018 waren es zehn Wiesen, 2019 waren es vier, zum Teil sehr große Flächen. Im Jahr 2021 sollen an acht weiteren Standorten Wiesen angelegt werden. Insgesamt sind es dann ca. 2 Hektar.

Die Voraussetzungen, Maßnahmen und Erfahrungswerte, die dadurch gesammelt werden konnten, sollen kein Geheimnis bleiben: Entscheidend ist zunächst die Auswahl der Fläche. Damit sich eine artenreiche Wiese entwickeln kann, darf der Standort nicht zu fett sein. Zu fette Standorte können durch das Einarbeiten von Sand ausgemagert werden, das ist aber teuer und aufwendig. Ebenso stellt Staunässe ein erhebliches Problem für viele

Arten dar. Mit Hilfe eines Bohrstocks kann man schnell und kostengünstig erkennen, wie der Boden in den oberen 30 cm aussieht und ob Verdichtungen vorhanden sind.

Eine Art Glaubensfrage stellt der Aussattermin dar. Frühjahr oder Herbst? Beide Möglichkeiten bieten Vor- und Nachteile, deren Erörterung den hier verfügbaren Rahmen sprengen würden. Die im Bezirk Wandsbek angelegten Wiesen wurden allesamt im Frühjahr ausgesät. Die Vorbereitung der Flächen begann in Abhängigkeit von der Wetterlage im März, die Aussaat erfolgte im April oder Mai.

Nach der Auswahl der Fläche empfehlen sich bestimmte Arbeitsschritte in einer bestimmten Reihenfolge. Die Wandsbeker Blühwiesen wurden allesamt folgendermaßen hergestellt:

Die ausgewählte Fläche wird kurz gemäht, das Schnittgut abgefahren. Spätestens jetzt ist das Wetter ein entscheidender Faktor – zu nass soll die Fläche nicht sein, da die folgenden Schritte mit Gerätschaften ausgeführt werden, die durch ihr Eigengewicht schnell zu Verdichtungen führen können. Ab

Die Wandsbeker Blühwiesen



Foto: Britta Scholl

einer gewissen Flächengröße ist das Arbeiten mit Kleinstgeräten oder gar von Hand nicht mehr finanzierbar. Zu kalt darf es auch nicht sein, viele Arten brauchen eine Temperatur von 15 °C, um keimen zu können.

Zunächst wird die Grasnarbe abgeschält und abgefahren. Danach erfolgt der erste Fräsgang in einer Tiefe von ca. 10 cm, dabei werden Steine und andere unliebsame Stoffe nach oben befördert und können abgesammelt werden. Der Boden ist nun gelockert. Nach ca. 2–3 Wochen Wartezeit erfolgt ein zweiter, weniger tief eingestellter Fräsgang. Fünf Zentimeter sind nun ausreichend. Seit dem ersten Fräsgang sind unerwünschte, schnellwüchsige Unkräuter aufgelaufen, die durch den zweiten Gang gestört werden.

Jetzt kann das Feinplanum erfolgen, auf dem dann auch gleich die Ansaat erfolgt. Die Saatgutmenge mit nur ca. 2 Gramm pro Quadratmeter ist gering und sehr leicht. Um ein möglichst gleichmäßiges Bild zu erzielen, empfiehlt es sich, als Ansaathilfe eine nicht keimende Ammensaat unter das Saatgut zu mischen. Das kann beispielsweise Sojaschrot im Mischungsverhältnis 1:4 sein.

Nun heißt es abwarten und beobachten! Der Zeitpunkt der Keimung ist abhängig vom Aussaattermin und der Witterung. Häufig ist es so, dass unerwünschte Samenunkräuter, die in Rekordzeit keimen und äußerst schnellwüchsig sind (z. B. Melde), sich sofort einen Vorsprung verschaffen, den die ausgesäten Arten nicht mehr einholen können. Hier leistet ein sogenannter Schröpschnitt Abhilfe. Ein relativ hoch eingestellter Mäher (ca. zehn Zentimeter) „köpft“ oder „schröpft“ die schnellwüchsigen Arten und verschont die langsam wüchsigen. Nun herrschen wieder „gerechte“ Bedingungen für alle.

Im Aussaatjahr erfolgen nach dem Schröpschnitt noch zwei weitere Schnitte. Der erste meist im Juni oder Juli, der zweite im Oktober oder November. Mit dem 2. Schnitt sind die Weichen für eine eigenständige Weiterentwicklung der Wiesen bereits gestellt.

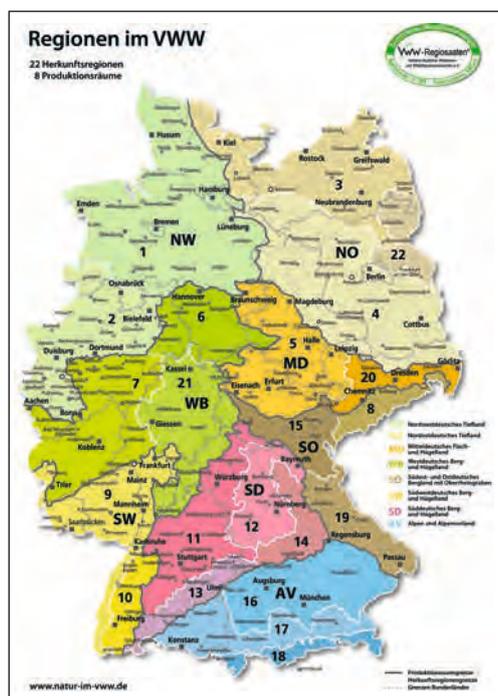
In den Folgejahren ist ein weiterer Schnitt, einschließlich Abfuhr des Schnittguts, ausreichend. An den Wandsbeker Wiesen erfolgte dieser jeweils im späten Herbst nach dem Samenfall. Denkbar ist auch ein deutlich späterer Zeitpunkt (nach dem Winter). Das hätte den Vorteil, dass die Stängel und Blütenstände noch als Winterquartier für viele Insekten dienen können. Wachsen die Wiesen aber relativ hoch, werden sie von den Herbst- und Winterstürmen umgeweht und vermitteln dem Großteil der Bevölkerung einen ungepflegten Eindruck. Je nach Standort empfiehlt sich im öffentlichen Raum der Einsatz von Eichenspaltpfählen zur Markierung der Flächen. Grenzt eine Blumenwiese an eine intensiver gepflegte Grünfläche, wird dies früh im Jahr häufig von den Pflegebetrieben nicht erkannt und „mal eben mitgemäht“. Die rauen Pfähle signalisieren die Wichtigkeit und stören die Optik nicht. Außerdem fallen sie kaum noch auf, wenn die Wiese erst eine gewisse Höhe erreicht hat.

Um den Bürgern die Bedeutung von Wiesen näher zu bringen, hat der Bezirk Wandsbek Infotafeln an den Wiesen aufgestellt. Hier kann die Bedeutung für das Ökosystem, aber auch die Geduldsfrage bis zur blühenden Wiese abgelesen werden. Viele Arten sind erst in zweiten Standjahr erkennbar. Andere können nur in offenem Boden keimen und verschwinden nach und nach. So wird sich das Erscheinungsbild der Wiese im Lauf der Jahre durchaus verändern. Bei der Herstellung gab es seitens der Bevölkerung vielerorts Bemerkungen wie „was das wieder kostet“ oder „baut mal lieber mehr Parkplätze“. Stehen die Wiesen dann aber in voller Blüte, ändert sich die Resonanz deutlich. Leute bleiben stehen, beobachten, fotografieren. Einer laut brummenden Hummel beim Sammeln von Nektar kann sich eben kaum einer entziehen.

Aber wie findet man in dem riesigen Angebot an Saatgutmischungen die richtige, auf was muss man achten? Regional? Gebiets-eigen? Oder gar autochton? Hinter all diesen Begriffen verbirgt sich jeweils die gleiche Aus-

Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel

Die Wandsbeker Blühwiesen



sage: Pflanzen in einer bestimmten Region, in der sie sich seit vielfacher Generationenfolge vermehrt haben. Die Folge dieses Entwicklungsprozesses ist eine genetische Differenzierung und eine lokale Anpassung. Und genau das ist wünschenswert.

Um regionales Saatgut produzieren zu können, wird das Ausgangssaatgut zunächst in geeigneten Gebieten gesammelt. Anschließend wird es über maximal fünf Generationen ganz klassisch auf dem Acker angebaut und vermehrt. Als Gebietskulisse für die kommerzielle Produktion von Saatgut wurde eine Einteilung Deutschlands in 22 Ursprungsgebiete festgelegt. Diese wurden im Rahmen eines Forschungsvorhabens ermittelt. Diese 22 Gebiete umfassen Regionen, in denen die meisten Pflanzenarten nur geringe genetische Unterschiede aufweisen.

Möchte man also in und um Hamburg eine Blühwiese anlegen, greift man zum Ursprungsgebiet 1 (Nordwestdeutsches Tiefland) und kann sicher gehen, dass das Saatgut innerhalb dieses Gebiets auf die eben beschriebene Art und Weise gewonnen wurde. Zur Sicherstellung der regionalen Herkunft sollte auf zertifiziertes Saatgut zurückgegriffen werden.

Derzeit gibt es in Deutschland zwei Zertifikate, welche nachweisen, dass es sich bei dem verkauften Wildpflanzensaatgut um gebiets-eigenes Material handelt: VWW Regiosaaten und Regiozert.

Doch wozu ist das gut? In erster Linie dient der Einsatz von gebietseigenem Saatgut dem Erhalt und dem Schutz der genetischen Vielfalt und des natürlichen Artenspektrums einer Region. Die Tierwelt ist dieser Vielfalt angepasst und davon abhängig. Zudem können gebietsfremde Arten negative Auswirkungen auf die natürlich gewachsene Vielfalt haben. Die auf den Wandsbeker Wiesen verwendete Saatgutzusammensetzung wurde in Zusammenarbeit mit dem Nabu, der Wildtierstiftung und dem botanischen Verein festgelegt. Sie besteht größtenteils aus Arten des Ursprungsgebiets 1. Ein geringfügiger Anteil der Arten stammt aus den angrenzenden Ursprungsgebieten.

Derzeit ist die Nachfrage nach Regio-saatgut äußerst hoch. Es kann bei kurzfristigen Bestellungen durchaus zu Lieferengpässen kommen. Wenn das Anlegen einer Blühwiese geplant wird, sollte das Saatgut so früh wie möglich bestellt werden, um diese Engpässe auszuschließen.

Aber nun noch zum Thema „was das wieder kostet!“. Die Bruttokosten für die Herstellung einer Wiese mit zertifiziertem Regio-saatgut einschl. der Pflege im ersten Standjahr (und die ist unabdingbar!) pro Quadratmeter betragen ca. 12 Euro. Die beschriebene Pflege pro Folgejahre betragen ca. 1,50 Euro pro Quadratmeter. Ab einer gewissen Flächengröße ist das natürlich eine ernst zu nehmende Summe. In Anbetracht des Nutzens relativieren sich die Kosten aus meiner Sicht jedoch. Eine professionell angelegte Wiese überdauert viele Standjahre, bietet einen großen ökologischen Nutzen und erfreut zudem (zumindest den einen oder anderen) Steuerzahler deutlich mehr, als so manche andere Investition im öffentlichen Raum es tut.

Britta Scholl 

Regio Sondermischung
HK 1 - Nordwestdeutsches Tiefland und angrenzende UG
10% Gräser - 90% Kräuter

Kräuter (90%)	
Achillea millefolium	6,00
Agrimonia eupatoria	0,50
Campanula rotundifolia	0,30
Cardamine pratensis	0,20
Centaurea cyanus	8,00
<u>Centaurea jacea</u>	<u>2,50</u>
Cichorium intybus	1,40
Daucus carota	7,00
Echium vulgare	1,40
Galium album	7,00
Hypericum perforatum	1,00
Hypochaeris radicata	3,00
Knautia arvensis	1,00
Leucanthemum ircutianum	8,00
Linaria vulgaris	0,20
Lotus corniculatus	3,00
Malva sylvestris	1,00
Medicago lupulina	3,00
Papaver dubium	2,00
Papaver rhoeas	2,00
Pimpinella saxifraga	2,00
Prunella vulgaris	8,20
Ranunculus acris	1,50
Rumex acetosa	1,00
Scorzoneroideis autumnalis	2,00
Silene dioica	1,50
Silene latifolia ssp. Alba	8,00
Silene vulgaris	1,00
Tanacetum vulgare	2,00
Thymus pulegioides	0,10
Tragopogon pratensis	1,00
Trifolium arvense	1,00
Trifolium campestre	2,00
Verbascum nigrum	0,20

Gräser (10%)	
Anthoxanthum odoratum	3,00
Cynosurus cristatus	4,00
Festuca filiformis	3,00
Summe	100,00

Die Gehölzbestände historischer Gärten in Zeiten des Klimawandels



In vielen historischen Anlagen wie hier im Japanischen Landschaftsgarten in den Hamburger Wallanlagen sind die Gehölze bezüglich Habitus, Blattform oder Herbstfärbung sehr sorgfältig aufeinander abgestimmt und können nicht einfach durch andere ersetzt werden.

Foto rechts: Trotz der zunehmenden Probleme hält die Gartendenkmalpflege in historischen Anlagen am Prinzip der Nachpflanzung einer Gehölzart am selben Standort fest, wie hier im Friedhof Hamburg-Ohlsdorf. Ob jedoch angesichts der zunehmenden Trockenheit und der damit einhergehenden Veränderung des Gehölzsoriments dieser Grundsatz weithin Gültigkeit haben wird, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.

In der Gartenkunst hat es, soweit dies die Quellenlage erkennen lässt, mehrfach grundlegende Veränderungen im Sortiment der verwendeten Gehölze gegeben. Selbstverständlich waren es in erster Linie künstlerische Gründe, die zu einem Wandel der Gehölzauswahl führten. Aber auch andere Faktoren bestimmten, was im Garten gerade en vogue war. Durch die zunehmende Züchtung, Verbreitung von und den Handel mit Gehölzen wurde beispielsweise das Sortiment seit 1600 in ungeahnter Weise vergrößert und damit auch die gestalterischen Möglichkeiten. Andererseits hat es immer wieder Phasen gegeben, in denen eine Verkleinerung des Gehölzangebots stattgefunden hat, etwa in der sogenannten „kleinen Eiszeit“, die in Teilen Europas zu Beginn des 18. Jahrhunderts die frostempfindlichen Gehölze traf. Wenn jedoch die Zeichen der Zeit nicht trügen, steht der Gartenkultur ein Einschnitt bevor, der bislang ohne Beispiel ist.

Das Ulmensterben zu Beginn des 20. Jahrhunderts wirkt in der Rückschau wie der Vorbote einer noch größeren Veränderung. Wie sehr das fast völlige Verschwinden dieser Baumgattung das Landschaftsbild verändert hat, lässt sich kaum ermessen, weil der unmittelbare Vergleich fehlt. Für einzelne Gartenanlagen sind das Absterben dieses oft bestandsbildenden Baums und die Folgen für die Anlagen jedoch gut dokumentiert. Der Park an der Ilm in Weimar hat nicht nur seinen Namen von der Ulme erhalten, sie beherrschte auch

das Erscheinungsbild ganz wesentlich. Innerhalb weniger Jahre brachen Baumgruppen und ganze Bestände zusammen und hinterließen große Lücken, was auch das Raumgefüge des Parks veränderte. Die Anpflanzung anderer Gehölzgattungen konnte zwar das Raumgefüge annähernd wieder herstellen, im Bild des Parks fehlt heute allerdings der charakteristische Habitus der Ulme. Im Hamburger Stadtpark mussten bereits wenige Jahre nach der Eröffnung 1914 die zur räumlichen Fassung der großen Festwiese gepflanzten Ulmen wieder gefällt werden, weil sie durch die Ulmenkrankheit stark geschädigt waren. Sie wurden durch Linden ersetzt, die zwar die räumliche Fassung wieder übernehmen konnten, jedoch durch ihren völlig anderen Habitus auch ein anderes Erscheinungsbild der Festwiese mit sich brachten.

Dem Ulmensterben folgten in den 1970er Jahren verschiedene Krankheiten, dann die Miniermotte, die Platanen-Welke, Eschentriebsterben und weitere, oft eine einzelne Arten befallende Krankheiten und Schädlinge. Nicht immer hatten diese Phänomene das Aussterben ganzer Arten zur Folge, aber es ist ungewiss, wie lange sich beispielsweise die gewöhnliche Rosskastanie noch halten wird. Oft wurde die Ausbreitung von Krankheiten und Schädlingen mit der allmählichen Erwärmung, insbesondere mit dem Ausbleiben der Frostperioden in Verbindung gebracht, für die der Klimawandel verantwortlich gemacht wird. Nun kommt extreme, in dieser Intensität in Mitteleuropa noch nicht gekannte Trockenheit hinzu; eine für viele Gehölze vermutlich tödliche Melange, deren Folgen zu erahnen, aber kaum vorstellbar sind.

Nicht immer bedeutet die Verknappung des Gehölzangebots eine Einschränkung der künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten. Hartnäckig hält sich die Legende, Lancelot Brown hätte bei der Gestaltung seiner weitläufigen Parkanlagen lediglich sieben Gehölzgattungen verwendet. Tatsächlich sind die Brownschen Landschaften sehr artenarm, was angesichts der großartigen räumlichen Wirkung kein Mangel ist. Aber auch wenn das Beispiel Brown zeigt, dass eine Beschränkung

Park/Garten/Landschaft/Stadtleben und Klimawandel

Die Gehölzbestände historischer Gärten in Zeiten des Klimawandels

der Mittel nicht automatisch eine Einschränkung der Gestaltungsmöglichkeiten bedeutet, ist die Tatsache beunruhigend, dass bestimmte Gehölze, die seit Jahrhunderten Landschaft und Gartenkultur prägen, nun offenbar nicht mehr ohne Bedenken angepflanzt werden können.

Der Handel reagiert bislang flexibel mit einem veränderten Angebot auf die Situation: Ilex crenata statt Buchsbaum, Resista-Ulmen, rotblühende Kastanien als Ersatz für die weißblühenden. Als Straßenbäume werden Baumhasel und Amberbaum empfohlen, für die geschädigten Wälder Douglasien und gegen die Trockenheit hilft Tröpfchenbewässerung. Es mag sein, dass die Gartenkultur insgesamt einen Wandel durchlebt, der zwar mit Verlusten einhergeht, aber in jedem Fall eine neue Kultur hervorbringen wird. Für die historischen Gärten und Parks jedoch bedeuten die sich abzeichnenden Veränderungen eine Gefährdung, die ihre Identität als geschichtliche und künstlerische Zeugnisse vergangener Epochen infrage stellt. Denn selbst wenn sie als Grünanlagen erhalten werden können, geht ein großer Teil ihrer Aussagekraft verloren.

Die Gartendenkmalpflege hält trotz der Schwierigkeiten, die in der Eigenart des Pflanzenmaterials liegen, am traditionellen Substanzbegriff fest. Dies bedeutet im Fall einer Instandsetzung, dass abgängige Gehölze am selben Standort durch Gehölze der gleichen Art ersetzt werden müssen. Die dadurch entstehende Uneinheitlichkeit im Altersaufbau der Gehölzbestände – alte Bäume stehen neben neu gepflanzten – wird ebenso akzeptiert wie die Wachstumsdynamik der Pflanzen. Wenn nun allerdings auch das Prinzip der gleichen Art bei Nachpflanzungen infrage gestellt wird, beschränkt sich der Gedanke der Erhaltung lediglich auf das gestalterische Grundgerüst und das räumliche Gefüge. Kann in diesem Fall noch von einer Instandsetzung gesprochen werden oder sind damit die Grundsätze der Denkmalpflege bereits verlassen? Ob die Moorweide vor dem Hamburger Dammtor noch dieselbe ist, wenn die Ränder nicht mehr von Kastanienalleen gesäumt werden, ob der Gerhart-Hauptmann-Platz am



Foto: Joachim Schmitter

Thalia-Theater auch ohne die Platanen noch sein charakteristisches Erscheinungsbild behalten wird, muss überlegt werden. Im Fall des Parks der City-Nord, einer der bedeutendsten Anlagen der späten 1960er Jahre in Deutschland, würde der erzwungene Verzicht auf die bestandsbildende Platane und die Verwendung einer anderen Baumart für das grundlegende System aus Alleen und Baumclustern eine so große Veränderung bedeuten, dass der Denkmalwert nicht mehr gegeben wäre. Lediglich als tradiertes Raumgebilde erhalten, hätte die Anlage dann ihren Dokumentationswert weithin eingebüßt. Sicherlich gibt es Gärten und Parkanlagen, bei denen die Erhaltung des räumlichen Grundgerüsts das Wesentliche ist, aber die komplexen Raumgebilde und raffinierten Baumgruppen eines Eduard Petzold beispielsweise entfalten ihre Wirkung nur mit den von ihm ausgewählten Gehölzarten.

Es bleibt abzuwarten, ob die Gartendenkmalpflege unter den sich abzeichnenden Bedingungen den traditionellen Substanzbegriff aufgeben muss. Gegenwärtig scheint es nicht vorstellbar, noch von einer historischen Anlage zu sprechen, wenn lediglich deren Entwurfsgedanke in seinen Grundzügen erhaltbar ist. Ebenso bleibt abzuwarten, ob das Instrumentarium der Gartendenkmalpflege auch in Zukunft das richtige Werkzeug zur Pflege und Erhaltung historischer Anlagen sein wird.

Jens Beck, geb. 1965 in Eschwege, ab 1984 Studium der Architektur in Darmstadt und der Landschafts- und Freiraumplanung in Hannover. In der Studienzeit Arbeit im GaLaBau, 1997 Gründung eines eigenen Planungsbüros in Hannover mit dem Schwerpunkt Gartendenkmalpflege. Bearbeitung von Forschungsprojekten und Veröffentlichungen zu Themen der Gartenkunst, 2007 Promotion an der Uni Hannover zum Thema: Historische Gutsgärten im Elbe-Weser-Raum; Lehraufträge an der TU Berlin und der HCU Hamburg. Seit 2010 Referent für Gartendenkmalpflege im Denkmalschutzamt Hamburg.

Jens Beck

Merkenwertes Gesellschaftlicher Klimawandel



Foto: Joachim Schnitter

Exkursionsgruppe unseres Landesverbands am „Klostergarten“ der Kunststätte Bossard

Joachim Schnitter,
Jahrgang 1969,
Studium Landschafts-
und Freiraumpla-
nung TU Hannover,
freiberuflicher
Gartenhistoriker und
Freiraumplaner in
Seevetal

Gärten und Entrüstungskultur am Beispiel Bossard

Die Idee, dass ein Garten nicht bloß schön oder misslungen, sondern auch moralisch richtig oder falsch sein kann, haben uns die Gartenreformer des 18. Jahrhunderts hinterlassen. Traditionell geometrische Gärten waren für sie absolutistische Schreckgebilde voller Überheblichkeit gegen die Natur.

Mit zeitlichem Abstand fand man dann wieder manch Gutes an der alten Kunst. Vor 120 Jahren warb der Hamburger Alfred Lichtwark dafür, althamburgische Gärten zu studieren, um über Freiraumgestaltung zu lernen, was dem landschaftlichen Stil abhandengekommen war.

Ab den 1950er Jahren bügeln Planer mit weiten Rasenflächen über geometrisch und räumlich komplexere Gärten aus der Zeit ihrer Großeltern: Die offene Gesellschaft verlangte nach ebenso offenen, „fließenden“ Grünanlagen. Was nicht passte, wurde nicht selten eingeebnet, simplifiziert oder abgepflanzt.

Heute werden bereits diese kunstgeschichtlich jungen Gärten der Nachkriegsmoderne als erhaltenswert eingestuft: Gewinnen wir also langsam einen kunstwissenschaftlich entspannten Blick auf die Vergangenheit? – Leider nicht, wie die zeitgenössische Diskussion um Johann Michael Bossard und seine Kunststätte zeigt.

Mit seiner Ehefrau Jutta Bossard-Krull hat der Hamburger Kunstprofessor im beschaulichen Jesteburg in Seevetal ab 1912 eines der bedeutendsten Gesamtkunstwerke mindestens Norddeutschlands geschaffen. Ein Feuerwerk aus Malerei, Bildhauerei, Architektur und auch Gartenkunst. Das denkmalgeschützte Ensemble dient heute als Museum. Der unbändige Schaffensdrang der Bossards hat den Ort unverwechselbar gemacht.

Als unser Landesverband eine Exkursion nach Jesteburg plante, konnte das Ensemble noch als Geheimtipp durchgehen. Kurz darauf ging das kleine Museum mit baulichen Erweiterungsplänen an die Öffentlichkeit und inzwischen ist sogar die New York Times darauf aufmerksam geworden. Die Frage, wie sehr Bossard antisemitisches und nationalsozialistisches Gedankengut zu eigen war, hat in der Deutschen Presse und in der Lokalpolitik einen Sturm der Entrüstung entfacht: Die Kunststätte habe die Verstrickung Bossards in die NS-Ideologie nicht ausreichend deutlich gemacht. Man dürfe dem Künstler mit Steuergeldern kein zusätzliches Forum verschaffen. Die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien schloss daraufhin eine Förderung der Kunststätte durch den Bund aus, „wenn rassistische Äußerungen und die Nähe zum Nationalsozialismus dauerhaft mit dem Leben Johann Bossards verbunden sind und das Werk beschädigen“.

Wer annimmt, die Kulturbeauftragte glaube, ein Kunstwerk könne Schaden nehmen, wenn der Künstler über längere Zeit eine unmoralische Weltanschauung vertrat, tut ihr sicher Unrecht, denn ein solcher Kurzschluss zwischen Künstler und Werk wäre schlicht unwissenschaftlich. Das Zitat dürfte seine Ursache vielmehr in der Berichterstattung auflagenstarker Zeitungen haben. Dort wurde übereinstimmend Bossards Weltanschauung zur Messlatte dafür erklärt, ob zusätzliche Förderungen moralisch vertretbar wären. Die Kulturbeauftragte hat sich mit ihrem Statement lediglich präventiv aus der Schusslinie gebracht. Das sagt leider weniger über sie als über unsere Gesellschaft.

Merkenwertes Gesellschaftlicher Klimawandel

In einer gemeinsamen Erklärung mit dem niedersächsischen Regionalbeauftragten des DGGL-Arbeitskreises Historische Gärten hat sich unser Landesverband frühzeitig öffentlich gegen eine Gleichsetzung der Bossards mit ihrem Werk ausgesprochen: Denn selbst wenn Bossard ein Faschist gewesen sein sollte – was keineswegs erwiesen ist –, könnte das Werk künstlerisch bedeutsam sein. Seltenerweise soll Bossards Weltanschauung nun einer neuerlichen eingehenden Untersuchung unterzogen werden, während offenbar niemand fordert, sein Werk zu prüfen. Na ja, genau besehen doch nicht so seltsam, denn letzteres wäre zwar naheliegender, aber auch viel schwieriger, warum also ein Risiko eingehen? Mit der Forderung nach einem vorurteilsfreien, wissenschaftlichen Umgang mit dem Problem Bossard lassen sich keine Schlagzeilen machen: viel zu kompliziert. Mit moralischer Entrüstung dagegen schon, über Monate sogar.

Mit einer gut besuchten Exkursion zur Kunststätte hat unser Landesverband in diesem Sommer ein eigenes Statement abgegeben: für Unabhängigkeit und für Offenheit auch gegenüber diskreditierter Kunst. Das ist viel für einen kleinen Verein, wenn Massenmedien und Politik anderes wollen oder sich bloß ducken.

Viel, doch nicht genug. Denn eigentlich müssten sich auch Kunstschaffende und Kunsttheoretiker zu Wort melden. Nicht um Bossard zu schützen. Sondern weil eine offene Gesellschaft die Bevormundung in der Kunst, aus welcher Richtung auch immer, nicht dulden darf. Sonst hätten wir am Ende nur noch gesellschaftskonforme Kunst, und was wäre das für ein Verlust!

Der Umgang mit der Kunststätte Bossard ist ein Symptom für eine zunehmend übergriffige Moralisation in Kunst und Kultur. Dürfen wir Gärten und Parks zukünftig noch ruhigen Gewissens genießen, wenn sie durch Kolonialismus oder sogar Sklavenhandel finanziert sein sollten? In Städten wie Hamburg oder Kiel wäre dieser Fall nicht gerade

abwegig. Oder vielleicht hat der Schöpfer eines Gartens Arbeiter ausgebeutet? Seine Frau unterdrückt? Und falls der Park in seiner bauzeitlichen Gestaltung den Zielen des Naturschutzes nicht weitreichend genug entspräche, wäre sein Erhalt aus Steuergeldern vertretbar? Kann irgendein Park auf Dauer rein genug sein für unsere ausufernde Entrüstungskultur?

Gegenwärtig könnte man daran zweifeln. Denn obwohl wir in der krassesten Überflussgesellschaft aller Zeiten leben und uns gerade an den Gedanken gewöhnen, dass wir als Weltgesellschaft nicht willens sind, das massenhafte Sterben von Pflanzen, Tieren und Menschen zu beenden, sensibilisieren wir uns hinsichtlich der moralischen Integrität von Künstlern und ihren Werken über die Maßen. Besteht da etwa ein Zusammenhang?

In einem haben die neuen Moralisten recht: Kunst greift immer auch ins Persönliche. Nur eben nicht nur in die Persönlichkeit des Künstlers, sondern auch und vor allem in die unsere, und in dieser liegt unsere Verantwortung.

In Jesteburg haben wir anlässlich unserer Exkursion auch eine Gesprächseinladung der Museumsleitung angenommen. Beide Seiten haben die offene Gesprächsatmosphäre geschätzt und sich wohl gefühlt an diesem faszinierenden Ort, ohne seine Ambivalenzen auszublenden. Wir werden im Gespräch bleiben.

Unser Verein für Gartenkunst und Landschaftskultur kann im gegenwärtigen gesellschaftlichen Klimawandel wie das von Römern umzingelte kleine gallische Dorf sein: trotzig und kampfeslustig auch gegen die scheinbare Übermacht des Zeitgeistes. Werfen wir uns also ins Getümmel – und feiern wir auch weiterhin gemeinsam unsere Gartenfeste!

Joachim Schnitter



Foto: Joachim Schnitter



Ein Blick ins Innere des „Tempels“ der Kunststätte zeigt die unbändige Gestaltungskraft der Bossards

Bürgerschaftliches Engagement für Gärten, Parks und Plätze



Foto: Ute Bauer

Alle Preisträger des Kulturpreises der DGGL im Allianz Forum, April 2019, Berlin

„Netzwerk Garten & Mensch“

Dieses Projekt, das die DGGL von Frühjahr 2017 bis Sommer 2019 durchführte, wurde vom Bundesministerium für Umwelt (BMU) finanziell gefördert und vom Bundesamt für Naturschutz (BfN) begleitet. Die Kernidee sah vor, ein „Netzwerk zur Erfassung, Qualifizierung und Weiterentwicklung von bürgerschaftlichem Engagement bei Erhalt, Pflege und Entwicklung von gestalterisch und ökologisch bedeutsamen Park- und Gartenanlagen in Deutschland zu initiieren“. Als zentrale Ergebnisse waren die Etablierung einer Projekthomepage (www.gartenundmensch.de) und ein abschließendes Themenbuch vorgesehen. Außerdem wurden acht Regionaltagungen sowie ein deutschlandweiter Wettbewerb für den Kulturpreis der DGGL 2019 durchgeführt.

Regionaltagungen

In der Rückschau haben sich die Regionaltagungen als der zentrale Impulsgeber des Netzwerks Garten & Mensch herausgeschält. Trotz der endlosen digitalen war die direkte Begegnung von Akteuren auf den Regionaltagungen das zentrale Element in der Vernetzungsstrategie. Gleichzeitig wurde – wie später im Projektbuch – die enorme Vielfalt von Gärten und Arten von Engagement auf den Treffen deutlich.

Kulturpreis der DGGL

Gewissermaßen den Schlusspunkt des Projekts bildete der Wettbewerb zum Kulturpreis der DGGL 2019 „Bürgerschaftliches Engagement für Gärten, Parks und Plätze“. 60 Projekte aus ganz Deutschland hatten sich online beworben, sieben Auszeichnungen – drei Preise und vier Anerkennungen – vergab eine 9-köpfige Jury. Anfang April 2019 fand die festliche Preisverleihung in Berlin statt.

Auf den Spuren von Albert Kahn

Die Keynote des Abends sprach Dr. Rupert Graf Strachwitz von der Maecenata-Stiftung zum Thema „Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft“. Ausgehend vom Garten des jüdischen Philanthropen Albert Kahn in Boulogne bei Paris in den 1910er Jahren entwickelte er ein beeindruckendes Plädoyer für die Notwendigkeit von zivilgesellschaftlichem Engagement. Die Vision des Elsässers Kahn, nämlich die Verständigung von Menschen durch das „wandeln und miteinander reden in Gärten“, malte ein inspirierendes Bild.

Vier Anerkennungen

Eine Anerkennung für Innovation erhielt der Verein „Hannover Voids“ für vielversprechende Ansätze in der Auseinandersetzung mit grünem Lebensumfeld. Die „Ehrenamt-

Merkenwertes Bürgerschaftliches Engagement für Gärten, Parks und Plätze

liche Arbeitsgemeinschaft Kloster Kamp“ in Kamp-Lintfort erhielt eine Anerkennung für Differenzierte Pflanzenverwendung. Die dritte Anerkennung vergab die Jury an die „Gartenslotsen im Großen Garten“ für ihre Besondere Vermittlungsstrategie in Hannover Herrenhausen. Für den Aufbau einer lokalen Umfassenden Netzwerkstruktur wurde der „Förderverein Historische Parkanlagen Wuppertal“ mit einer Anerkennung geehrt.

Drei Preise

Dr. Christiane Schell, Abteilungsleiterin im Bundesamt für Naturschutz würdigte in ihrer Laudatio die Leistungen des „Stadtparkvereins Hamburg e. V.“ für sein Projekt „Ökologisches im Park“. Die Jury erachte dessen Ansatz als „beispielgebend für einen integrativen Umgang mit konkurrierenden Ansprüchen an urbane Freiräume in Zeiten von Nachverdichtung und Klimawandel.“ Für die Integration von ökologischen und gartendenkmalpflegerischen Überlegungen erhalte deshalb der Stadtparkverein Hamburg e. V. den Preis in der Kategorie „Naturschutz und Nachhaltigkeit“. Heidi Gemar-Schneider, die Geschäftsführerin des Vereins, nahm die Auszeichnung dankend entgegen und betonte, wie wichtig solche Auszeichnungen für das Echo in der Öffentlichkeit, die weitere Arbeit mit der Verwaltung und besonders das Generieren neuer Finanzierungsmöglichkeiten seien.

Prof. Dr. Hagen Eyink, Referatsleiter im Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, hob in seiner Ehrung die Stiftung (M)ein Englischer Garten für Ihr Projekt „Wiedervereinigung des Englischen Gartens“ in München hervor: „Aus der anfänglichen Idee von zwei Menschen ist eine stadtweite Bewegung geworden, die international Aufsehen erregt hat.“ Die Jury würdige dieses nimmermüde Eintreten für ein Gartendenkmal von Weltrang. Den erfolgreichen Einsatz für „grüne Lebens- und Erholungsräume und gegen die Folgen der autogerechten Stadt“ zeichne die Jury deshalb Preis in der Kategorie „Grün in der Stadt“ aus. Die beiden Geehrten, Petra Lejeune-Grub und Hermann Grub, schilderten

anschaulich, wie lange ihr Atem sein musste, um schließlich auch die Landeshauptstadt München von ihrem visionären Vorhaben überzeugen zu können.

In seiner Laudatio auf den „Landschaftsgarten Seifersdorfer Thal – Denkmalpflege, Naturschutz und Kultur“ machte Jens Spanjer deutlich, was für ehrenamtliches Agieren im grünen Bereich im besten Sinne kennzeichnend sei: „Initiativ, gemeinschaftlich, geschichtsbewusst und kontinuierlich – über alle Widrigkeiten hinweg“ sei es in diesem Tal nördlich von Dresden gelungen, ein „sehr großes Park-, Wald- und Erholungsgebiet mit zahlreichen Gartendenkmalen der Vergessenheit zu entreißen“. Damit habe sich der Verein den Preis für „Klassisches Bürgerschaftliches Engagement“ verdient. Birgit Pätzig zeigte sich gerührt von der Ehrung: „Das hilft uns, das hilft uns enorm, weil wir noch weitere Ziele haben. Eine Auszeichnung ist das beste Mittel, um bei der Presse und der Verwaltung mehr Aufmerksamkeit zu bekommen!“

Ausblick

Der Kulturpreis 2019 hat stellvertretend für alle Vereine, Initiativen und Akteure die enorme Vielfalt des bürgerschaftlichen Engagements für grüne Orte aufgezeigt.

Nach diesem Erfolg ist es nun erklärtes Ziel der DGGL, auch den Kulturpreis 2022 wieder als Wettbewerb für Bürgerschaftliches Engagement zu vergeben. Jede Initiative steht dabei für einen konkreten Ort, sei es Garten, Park oder Platz, wo sich Menschen ganz im Sinne Albert Kahns treffen und verständigen können.

Vom jüdischen Philosophen Martin Buber stammt die Aussage, wonach alles wirkliche Leben Begegnung sei. Im Projekt Netzwerk Garten & Mensch konnte man davon eine Ahnung bekommen, die Hoffnung für die Zukunft macht.

Philipp Sattler 



Cover des Themenbuchs „Bürgerschaftliches Engagement“, DGGL

Coverfoto: Cay Dobbeke

Die DGGL im Hamburger Denkmalrat

Joachim Schnitter,
Jahrgang 1969,
Studium Landschafts-
und Freiraumpla-
nung TU Hannover,
freiberuflicher
Gartenhistoriker und
Freiraumplaner in
Seevetal

Was macht die DGGL eigentlich im Hamburger Denkmalrat?

2018 wurde zum dritten Mal in Folge auf Vorschlag unseres Landesverbands ein Mitglied in den Hamburger Denkmalrat berufen. Dessen Sitzungen sind nicht öffentlich, kaum jemand kennt ihn: Also was genau tun wir da eigentlich?

Was ist der Hamburger Denkmalrat?

Nach §3 des Hamburger Denkmalschutzgesetzes ist der Denkmalrat „als unabhängiger sachverständiger Beirat“ dem Denkmalschutzamt „beigeordnet“. Über seine beratende Funktion hinaus kann der Denkmalrat auch öffentlich zu Fragen des Denkmalschutzes Stellung nehmen und tut dies bisweilen vernehmlich. Entscheidungsbefugnisse hat er dabei keine, doch nicht die Kulturbehörde und nicht einmal der Senat können ihm – im Gegensatz zum Denkmalschutzamt – verweigern, seine fachliche Einschätzung zu äußern: Seine ehrenamtlich tätigen Mitglieder besitzen den immensen Vorteil der Unabhängigkeit und können dabei eine Gelenkfunktion zwischen Vertretern der Denkmalpflege und Bürgern einnehmen. Denn oft spiegelt der Denkmalrat in seinen Empfehlungen nicht nur den denkmalfachlichen Diskurs, sondern auch den Blick der interessierten Bürger, diskutiert sowohl mit den einen wie mit den anderen seine Positionen.

Die Mitglieder des Denkmalrates werden auf Vorschlag der Kulturbehörde vom Senat für eine Amtszeit von drei Jahren ernannt, wobei zwei aufeinanderfolgende Amtszeiten üblich sind. Seit 2013 wird einer der zwölf Sitze auf Empfehlung unseres Landesverbands besetzt. In dem mehrheitlich von Hochbauarchitekten, Kunsthistorikern, Immobilienwirtschaftlern und Vertretern der evangelischen und der katholischen Kirche besetzten Gremium wird von dem aus den Reihen der DGGL entsandten Mitglied vor allem gartendenkmalpflegerische Expertise erwartet, doch die behandelten Themen rei-

chen auch weit darüber hinaus: von Industriearchitektur und Wohnungsbauten über Sakralbauten bis hin zu Fragen des Siedlungs- und des Städtebaus.

Welche Aufgaben nimmt der Rat wahr?

Vor der letzten Novellierung des Denkmalschutzgesetzes im April 2013 galten die Stellungnahmen des Denkmalrats meist zur Unterstützung des Amtes in Fällen, in denen die Denkmalwürdigkeit eines Objekts uneindeutig schien. Mit dem Rückenwind aus dem unabhängigen Gremium war es den staatlichen Denkmalvertretern oft besser möglich, ihre Einschätzungen notfalls vor Gericht durchzusetzen; denn nicht selten waren und sind Eigentümer eines Denkmals wenig glücklich über das Erhaltungsgebot, das ihnen mit einer Denkmaleintragung auferlegt ist und klagen dagegen.

Seltener trat zwischen Amt und Rat ein fachlicher Dissens auf. Unsere Vereinskollegin Mareile Ehlers, damals Denkmalratsmitglied auf Empfehlung des BDLA und ganz besonders unser Vereinskollege Herwyn Ehlers setzten sich damals vehement für die Unterschutzstellung eines zuvor wenig bekannten Hausgartens im Bondenwald 56 ein. Sie hatten Erfolg, und nach einer zwischenzeitlich erfolgten Teilsanierung des historischen Reformgartens fand dort im Oktober 2019 Hamburgs erstes Parkseminar statt.

Seit der Novellierung des Denkmalschutzgesetzes von 2013 gilt das Ipsa lege-Prinzip, wodurch Denkmale bereits mit ihrer Erkennung, auch ohne zeitaufwendige Unterschutzstellungsverfahren geschützt sind. Mit dieser sehr positiven Neuerung haben sich auch die Aufgaben des Denkmalrats verlagert: Anstatt das Denkmalschutzamt überwiegend bei Unterschutzstellungen argumentativ zu unterstützen, diskutiert und bewertet der Denkmalrat seither denkmalrelevante Bauprojekte und Entscheidungen in der Hansestadt. Die zu behandelnden Themen werden vom Denkmalschutzamt vorgeschlagen, kommen

Die DGGL im Hamburger Denkmalrat

aus dem Kreis der Ratsmitglieder oder resultieren aus Bürgeranfragen. Der Rat lädt einflussreiche Vorhabenträger in seine Sitzungen ein und diskutiert seine Fragen mit Senatoren oder dem jeweiligen Oberbaudirektor: Er ist eine wichtige Stimme in der Stadt.

Nicht immer agiert er im Konsens mit amtlichen Entscheidungsträgern, wie an seiner vehementen Kritik gegen die Abrissgenehmigung für die 1923 erbaute Villa Grossner in der Elbchaussee deutlich wurde. Anstelle der historischen Jugendstil-Villa steht hier heute ein moderner Wohnkubus. Mit einem Teil des Verkaufserlöses wurde später das dringend sanierungsbedürftige Richard-Dehmel-Haus samt Garten gerettet: zwei Seiten einer Medaille. Erlittene Verluste schmerzen oft nachhaltig, aber Denkmalpflege ist eben auch die Kunst des Durchsetzbaren. Dabei ist die Vernetzung der Ratsmitglieder mit den verschiedensten Gremien und Verbänden sowie mit der Presse von großer Bedeutung. Denn oft können drohende denkmalpflegerische Konflikte, etwa durch geplante Bebauungen, nur dann entschärft werden, wenn sie frühzeitig in die Öffentlichkeit getragen werden und damit Bauträger oder politische Entscheidungsträger unter Druck setzen.

Wichtige Themen der letzten Jahre

In der öffentlichen Diskussion um Hamburgs Denkmale hat sich der Denkmalrat zunehmend Gehör verschafft, so etwa in seinen Stellungnahmen gegen die Bebauung am Hafentor unterhalb des Stintfangs und gegen das geplante Seilbahnprojekt durch den Alten Elbpark. Mal gewinnt der Denkmalschutz, doch oft unterliegt er auch: Der Abbruch des City-Hofs und des Deutschlandhauses zeigen überdeutlich, welchen politischen Stellenwert der Denkmalschutz in Hamburg besitzt. Die Metapher vom zahnlosen Tiger passt manchmal so gut, dass Idealismus nötig ist, trotzdem weiter zu streiten. Ja, oft ist der Denkmalrat gegen Um- und Neubauten, das liegt in der konservatorischen Natur unseres Denkmalverständnisses, und

darum wird er oft als Verhinderungsplaner wahrgenommen. Doch tatsächlich überwiegt sein Anspruch, in einem Ausgleich zwischen berechtigten Interessen von Eigentümern und der Öffentlichkeit die Denkmale nutzbar zu erhalten, denn nur so lassen sie sich überhaupt bewahren.

Ein Meilenstein in der Arbeit des Denkmalrats war sicher seine Mitwirkung am gut besuchten Symposium „Wachsende Stadt – schrumpfender Park?“ im September 2017, auf dem die hochbaulichen Erweiterungswünsche der Bucerius Law School an der Marseiller Straße sowie die der Hamburger Hochbahn am Stephansplatz öffentlich diskutiert wurden. Die tags darauf folgenden Presseveröffentlichungen bauten zusätzlich Druck auf, um eine sensiblere Behandlung der denkmalgeschützten Wallanlagen auch mit einflussreichen Vorhabenträgern wahrscheinlicher zu machen.

Viele Themen des Denkmalrats wären zu nennen, darunter seine Stellungnahme gegen einen massiven Umbau des Feldstraßen-Bunkers oder seine Aufforderung an das zuständige Bezirksamt, dem denkmalgeschützten Jacobi-Park in Wandsbek endlich sachgerechte Pflege zukommen zu lassen. Manchmal spricht er sich auch gegen die Denkmalwertigkeit eines Objekts aus, wie im Falle des Bergedorfer „Haus im Park“, doch dann fast immer nach kontroverser Diskussion.

Die kommenden Jahre werden zeigen, in welchen Allianzen sich der Denkmalrat zum Wohle unseres bau- und gartenkulturellen Erbes auch gegen massiven Baudruck auf der einen und unkontrollierte Ökologisierung auf der anderen Seite wird durchsetzen können. Die Aufgaben sind so zahlreich wie Hamburgs Baustellen!

Joachim Schnitter



Merkenwertes

Gartenkunst und Landschaftskultur digital



Grafik: Jutta Schaem, May Inken Solga

Die neue Website – Arbeitsstand

Mit dem einstimmigen Beschluss aller Landesverbände wurde der Entwurf für eine neue Website aus dem Arbeitskreis Digitalisierung auf der Landesverbandskonferenz am 09. Oktober 2020 auf Schloss Dyck angenommen.

Dem vorausgegangen war ein Abstimmungsprozess durch eine Umfrage unter den Landesverbänden und eine Diskussion zu den beiden Berichten des Arbeitskreises. Schlussendlich hatte der Arbeitskreis einen digitalen Entwurf für eine neue Website erarbeitet und vorgelegt.

Der scheidende Präsident der DGGL, Herr Jens Spanjer, hat den Abstimmungsprozess seit der LVK im Oktober 2019 (Hamburg) intensiv begleitet und neben dem Präsidium auch seinen designierten Nachfolger, Herrn Stefan Schweizer (LV Rheinland, in die Abstimmungen mit hineingenommen. Er wird zusammen mit dem Präsidiumsmitglied Frau Felicitas Remmert (LV Sachsen-Anhalt) die weitere Erarbeitung leiten. Der Arbeitskreis Digitalisierung hat in fast allen Landesverbänden Kolleginnen und Kollegen ansprechen können, an der bevorstehenden redaktionellen und technischen Erarbeitung der neuen Website mit zu arbeiten. Diese Gruppe besteht aus ca. 22 Mitgliedern!

Somit befindet sich die DGGL in der komfortablen Lage, mit großer Kontinuität in Inhalt und Gestaltung unter der Leitung ihres neuen Präsidenten effektiv und doch mit den vielfältigen Anliegen aus allen Landesverbänden das digitale Gesicht der DGGL gestalten zu können. Ein zwölf Jahre währender Findungsprozess zum Thema Homepage für die DGGL hat ein respektables Zwischenergebnis bekommen.



Vor uns liegt die redaktionelle Durcharbeitung von Inhalten und Bedienung sowie die Ausarbeitung der technischen Anforderungen.

Die Redaktion zielt auf mobile Kommunikation, auf einfache Orientierung auf der Seite selbst und die Aufbereitung von Texten in eine einfache Erfassbarkeit.

Die Bilderwelt des Internets passt perfekt zur klassischen PR-Arbeit von zeigen, sehen, wahrnehmen. ‚Public Relation‘ – öffentliche Beziehung – ist die Kernaufgabe von Werbung, eigentlich nicht die von Landschaftsarchitektur, doch unsere Landschaften und Anlagen liefern die Bilder, die ihre digitale Bekanntheit fördern werden.

Jeder Landesverband soll in die Lage versetzt werden, auf leicht erlernbarem Weg die Bilder von eigenen Veranstaltungen oder Stellungnahmen zu veröffentlichen und zu erneuern. Deshalb ist ein weiterer wichtiger Punkt auf dem Weg zu einer neuen Website die einfache Bedienbarkeit für jeden einzelnen Landesverband.

Gartenkunst und Landschaftskultur digital

Über die Gestaltung hinaus fördern moderne Webseiten die Abbildung von Kommunikationsprozessen. Diese auf Verbandsseite transparent und deutlich zu gestalten, kann dafür sorgen, dass der Austausch zwischen Bundesebene und Landesverbänden stärker wird.

Gerade wir innerhalb der DGGL können nun gemeinsam überlegen, was die vernetzten digitalen Instrumente für unsere Vereinsarbeit leisten sollen. Es ist möglich, die digitalen Verbindungen zu fördern – also die Webseiten als Instrument für unsere Gespräche untereinander und mit Garten- und Landschaftsbegeisterten zu nutzen.

Dazu gehört die Herstellung von funktionalen Mailadressen und Signaturen für Präsidium und Landesverbände, mit denen die öffentliche Kommunikation von Vorständen ein einheitliches Gesicht bekommt.

Zur Vereinheitlichung gehören Programmierschablonen für Texte und Bilder, die es uns ermöglichen, die Arbeitsgänge schnell zu erklären oder uns auch verbandsübergreifend gegenseitig auszuhelfen, damit nicht ein Landesverband allmählich von der Bildfläche verschwindet. So kann die Einheitlichkeit hinter dem Erscheinungsbild für mehr sichtbare Vielfalt sorgen.

Zur Stärkung unserer Verbandsarbeit gehört die Organisation von Kommunikation und gemeinsamer Arbeit. Deshalb steht als dritter Punkt auf der Arbeitsliste der Redaktion, einen geschützten Mitgliederbereich herzustellen. Ziel ist hier, ein bundesweit nutzbares Archiv für nützliche Instrumente unserer Verbandsarbeit herzustellen.

Was für eine Erleichterung wäre es, Veranstaltungsformate von Nachmittagsausflügen in die Umgebung bis zu Jahresreisen nach Japan als Beispiel vorliegen zu haben. Oder Vorlagen für alle möglichen, sich wiederholenden Dinge einfach herunterladen zu können. Selbst machen kann man es dann immer noch.



Grafik: Jutta Schaern, May Inken Solga

Vom Mikrogrün im FuhlaGärten bis zum Barockgarten in Schloss Gottorf: Im DGGL Landesverband Hamburg-Schleswig-Holstein interessiert uns Gartenkunst und Landschaftskultur in ihrer ganzen Bandbreite. Gemeinsam bringen wir die Freiräume in unserer Region voran. Mit einem wachsenden Netzwerk und voller Begeisterung für neue Ideen – **offen für alle, die ihren grünen Horizont erweitern wollen!**



Was für eine Bereicherung für unser Engagement wäre es, wir Landesverbände würden unsere Preziosen unter den Schönheiten von Gartenkunst und Landschaftskultur austauschen können!

Ich freue mich auf die Schaltung der neuen Website Ende 2021.

Katharina Marie Erzepky,
Landschaftsarchitektin DGGL
und bdl



Von der Festung bis Pflanzen un Blumen – Die Hamburger Wallanlagen

Heino Grunert (Hrsg.)
Von der Festung bis
Pflanzen un Blumen – Die
Hamburger Wallanlagen,
Dölling und Galitz
Verlag GmbH, München
und Hamburg, 2020



Eine Rezension schreiben über ein Buch, dessen Herausgeber und Mitautor unser langjähriger DGGL-Vorsitzender Heino Grunert ist? Ich habe dummerweise „Ja“ gesagt. Was für eine Situation, man kann dabei nur alles falsch machen: Zwischen Huldigung und Königsmord. Der folgende Text ist lediglich ein Versuch, sich von diesen Gedanken frei zu machen ...

Holger Paschburg,
Jg. 1963. Baumschul-
lehre in Pinneberg,
Landespflege-Studi-
um an der TU Han-
nover. Ab 1991 als
Diplom-Ingenieur
bei den Hamburger
Landschaftsarchi-
tekten Lindenlaub +
Dittloff, seit 2005 in
Büropartnerschaft
dpl Dittloff + Pasch-
burg Landschaftsarchi-
tekten. Seit 1991
Mitglied der DGGL,
seit 1999 Mitglied
der Hamburgischen
Architektenkammer
und seit 2010 Vor-
sitzender des Bund
deutscher Land-
schaftsarchitekten,
Landesverband Ham-
burg. Tätigkeits-
schwerpunkte sind
Objektplanung von
Freianlagen sowie
Gartendenkmalpflege.

Das mit 359 Seiten umfangreiche Werk setzt sich das Ziel, zur Wertschätzung der einzigartigen Parkanlage Pflanzen un Blumen beizutragen. Interdisziplinär schreiben elf Hauptautor*innen die Entwicklungen in und um die Wallanlagen als Teil Pflanzen un Blo- mens auf. Es beginnt mit Beiträgen über die (städte-)bauliche und freiraumplanerische Entwicklung, wobei sehr angenehm ist, dass die Autor*innen diese jeweils aus besonderen Sichtweisen heraus betrachten und nicht eine Aneinanderreihung von Ereignissen abhandeln. Eine Sammlung historischer Ansichtskarten rundet dieses Bild ab und leitet zu zwei Bei- trägen über das gärtnerische Wirken in den Wallanlagen über. In die Zukunft weisen die letzten Aufsätze über die schwierige Bewer- tung als Gartendenkmal sowie die Einord- nung der Wallanlagen in das heutige Grüne Netz Hamburgs.

Aktueller Anlass des Buches ist das Ju- biläum ‚200 Jahre Grüner Wallring‘ in 2020. Alle Autor*innen werden im vorangestellten Editorial in den Zusammenhang gestellt. Der Spannungsbogen reicht von den Anfängen der Wallanlagen (das Glossar auf S. 75 wäre am Anfang des Buches besser) bis in die heutigen

Umgestaltungen und umfasst eine Fülle an bisher nicht bewertetem und unveröffentlic- tem Material. Dabei behauptet zum Beispiel E. Henges Beitrag in dankenswerter Offenheit nicht, dass die Recherchen und Gespräche mit Zeitzeugen zur jüngeren Geschichte der Wallanlagen vollständig seien. Wir alle sind gefordert, diese fortzuführen.

Zudem ist das Ringen um den Erhalt des 1. Grünen Rings aktueller denn je, auch wenn K. Hoppes Beitrag uns mit Verweis auf die Absicherung im ‚Vertrag für Stadtgrün‘ etwas anderes vermitteln möchte. So klingen bei den anderen Autor*innen die heutigen Bedrohungen stets mit: Spannend die Erzähl- stränge von G. Kähler entlang der „Durchbrü- che durch die Wallanlagen“ sowie von H. Gru- nert und K. Vagt entlang der Gartenschauen seit dem 19. Jh., die unter den verschiedenen planerischen Leitbildern nachvollziehen, dass der Wandel und Flächenverzehr das einzige Kontinuum der Entwicklung scheint. Dabei werden Restbestände der historischen Struktu- ren auch heute immer wieder in Frage gestellt (BLS, Seeterrassen, etc.) oder weiterhin ahis- torisch überplant (Esplanade).

So sollte dieses Buch anregen, den zu- künftigen Umgang als Gartendenkmal offen zu diskutieren. Ein Parkpflegewerk, das H.-H. Pop- pendieck und B. Engelschall zu Recht anmah- nen, ist nur ein längst überfälliger Baustein. J. Becks hervorragende gartendenkmalpfle- gerische Analyse betrachtet das heutige „Kon- glomerat“ Wallanlagen in einem bisher nie in dieser Dichte geäußerten Zusammenhang, enthält aber zugleich Bewertungen zu „Mit- telmäßigem“ und „weniger qualitativem Füllmaterial“, über die man trefflich streiten muss (Sievekingplatz)! Zudem ist der Hin- weis auf das Bodendenkmal Wallanlagen zu ergänzen und die vielfach gelobte Parkerwei- terung (Begrünung Marseiller Straße) kritisch zu hinterfragen.

Großer Dank an alle, die dieses Werk erstellt bzw. ermöglicht haben!

Holger Paschburg



Exkursionen zu den Wandsbeker Blühwiesen und Grünpatenschaften

Zwei Exkursionen unter der Führung von Carsten Sempff und fachlicher Leitung von Britta Scholl, Büro MSB/MERA

Am 13. Juni 2020 startete die „Exkursion zu den Wandsbeker Blühwiesen und ökologische geförderten Grünpatenschaften als Fahrradtour“ mit einer größeren Gruppe in „Coronazeiten“ mit 24 Teilnehmern um 12.00 Uhr am S-Bahnhof Rübenkamp noch bei bewölktem Himmel trotz Gewitterwarnung.

An der ersten Station, in der Grünanlage an der Steilshooper Straße im Kleingartenverein 556 Schmachthagen, besichtigten wir eine frisch angelegte Blühwiese mit 200 m² Fläche und eine Streuobstpflanzung. Diese wurden im Rahmen einer ökologisch geförderten Grünpatenschaft vom KGV Schmachthagen angelegt. Seit 2018 können von Bürgern auf öffentlichen Grünflächen im Bezirk Wandsbek „ökologisch geförderte Grünpatenschaften“ auf Antrag und nach Abstimmung mit der Behörde Abteilung Stadtgrün realisiert werden. Finanziell gefördert werden diese Flächen ab mind. 25 m² zwischen 500 und 2.400 Euro pro Maßnahme, die zur Steigerung der Biodiversität beitragen. Insgesamt wurde dafür ein Betrag von 50.000 Euro von der Bezirksversammlung als Sondermittel von 2018 bis 2021 einmalig zur Verfügung gestellt.



Foto: Carsten Sempff

Auf dem weiteren Weg zur nächsten Station einer Blühwiese an der Gründgenstraße wurde es immer dunkler bis ein starker und nicht aufgehender Wolkenbruch zum Abbruch der Radtour führte. Nach dem Unterstellen unter älterem Baumbestand an der Seebek waren alle Teilnehmer pitschnass und die Tour löste sich auf.

Am Alternativtermin, dem 15. August 2020, gleiche Uhrzeit und gleiches Programm mit dem Ziel von vier Standorten von Blühwiesen und einer Feuchtwiese in den Stadtteilen Steilshoop, Bramfeld, Berne, Farmsen, Wandsbek Kern und dem Endpunkt Eichtalpark mit saniertem Wandsbeker Torhaus am Eichtalpark, starteten wir erneut bei herrlichem Sommerwetter mit einer kleinen Gruppe von neun Teilnehmern.

Foto: Kester Kirchwehm



Die fachliche Führung für das Thema und Projekt Wandsbeker Blühwiesen übernahm Frau Britta Scholl (siehe Bericht S. 27) vom Büro MSB/MERA und die Radtour sowie die fachliche Führung zur Feuchtwiese/Grünpatenschaft führte Carsten Sempff.

Folgende Stationen wurden nacheinander besichtigt:

1. KGV 556 Schmachthagen in der Grünanlage Steilshooper Straße – frisch angelegte Blühwiese mit 200 m² und kleine Streuobstwiese als ökol. geförd. Grünpatenschaft
2. Grünanlage Gründgenstraße – Blühwiese mit 2.740 m² Fläche im 2. Anlagejahr
3. Grünanlage Gründgenstraße – Blühwiese mit 901 m² Fläche im 2. Anlagejahr
4. Grünanlage Steilshooper Allee/Ellernreihe – Blühwiese mit 990 m² Fläche im 2. Anlagejahr
5. Grünanlage Weissenhof/Berner Au Entwicklung einer Feuchtwiese mit Feuchtbiotop durch Wegeverlegung ca. 8.000 m² Fläche realisiert 2018, neue Brücke 2020
6. Grünanlage Eichtalpark – Blühwiese mit 934 m² Fläche
7. Torhaus Eichtalpark und Ausklang im Biergarten „Zum Eichtalpark“

Bei der sommerlichen Hitze waren alle Radler/innen froh über jeden Schatten. Angenehm wurde der Verlauf der Radtour entlang des Wandse in teilweise dichtem Auwald. Zum Schluss endete die schöne Radtour bei einem kühlenden Getränk und Gesprächen im Biergarten „Zum Eichtalpark“.

Carsten Sempff 

Carsten Sempff,
Dipl.-Ing. Landschaftsarchitekt,
geb. 03.11.1969 in Hameln, 1992–94
Lehre als Landschaftsgärtner,
1994–99 Studium
TU Dresden Landschaftsarchitektur
1999–2005 Engelbrecht + Beierbach
LA-Ing.-Gutachter-Büro, 2006–2007
Manke Grundstücksgesellschaft, 2008–
2009 Jacobsen Galabau, 2009–2017
Bez. Eimsbüttel MR
Abteilung Stadtgrün,
2017 bis heute Bez. Wandsbek MR
Abteilung Stadtgrün,
DGGL Mitglied seit 2003, erweit. Vorstand seit 2015 und stellvertr. Vorstand seit 2019

Neues aus Bund und Land Menschen und Mitglieder

Bundesgeschäfts-
stelle der DGGL
Pariser Platz 6
10117 Berlin
Tel. 030/787 13 613
Fax 030/787 43 37
Bund@DGGL.org
www.DGGL.org



Foto: Philipp Sattler

Eröffnung des Rendezvous 2020 im Park von Schloss Dyck – Jens Spanjer (DGGL-Präsident), Felicitas Remmert und Beate Reuber (beide Gartennetz Deutschland) und Harald Zillikens (Bürgermeister Stadt Jüchen), (v.l.n.r.)

Die DGGL ist ein verzweigtes Netz von Beziehungen, sowohl nach außen als auch nach innen. Zwischen Landesverbänden und Präsidium, innerhalb der Arbeitskreise, und zu den Mitgliedern bestehen enge, direkte und persönliche, aber auch viele fachliche Kontakte. Und in der Bundesgeschäftsstelle laufen alle Fäden zusammen.

Derzeit sind in der DGGL knapp 2.000 Menschen Mitglied – ich wünsche mir, dass diese Zahl noch viel größer wird. Ich wünsche mir, dass jedes Mitglied ein weiteres Mitglied wirbt, damit wir bald noch mehr Gartenbegeisterte in unseren Reihen zählen, ein bisschen finanzkräftiger werden und dadurch deutlich größeren Einfluss nehmen können.

Als Voraussetzung dazu wird die DGGL ihre Öffentlichkeitsarbeit verstärken. Dazu werden wir die Chancen der derzeit gestiegenen Akzeptanz und positiven neuen Erfahrungen mit digitalen Werkzeugen, Talkrunden und Konferenzen, mobilem Arbeiten und interaktiven Prozessen nutzen, die Präsenz der DGGL in digitalen Medien erhöhen und damit ihre öffentliche Wahrnehmung verbessern.

Wir haben mit einem umfangreichen Umbau unseres Internetauftrittes begonnen – der Landesverband Hamburg-Schleswig-Holstein fungiert hier als Vordenker und Ideengeber. Es wird noch viel Arbeit auf die beiden gebildeten Arbeitsgruppen „Website Redaktion“ und „Website Technik“ zukommen, bevor der frische Wind durch unsere Internetseiten weht – dem Vorstand des Landesverbandes und den Mitgliedern in den AGs schon einmal herzlichen Dank für das Engagement!

Wir wollen zunächst unseren Mitgliedern, aber auch potentiellen Neumitgliedern und Interessenten mehr und gebündelter Informationen bieten mittels eines landesverbändeübergreifenden Veranstaltungskalenders und eines gemeinsamen Jahresüberblicks aller von der DGGL durchgeführten Exkursionen und Fachreisen und wir planen eine interaktive Karte zur besseren Übersicht. Hinzu kommen Newsletter anstelle des Präsidentenbriefes, vielleicht vierteljährlich, und die Kommunikation in Sozialen Medien, Blogs und Chats, insgesamt eine deutliche Einladung zum Mitdiskutieren und zur aktiven Teilhabe an alle unsere Mitglieder und die, die es werden möchten.

Neues aus Bund und Land Menschen und Mitglieder

Parallel sollen natürlich auch die Kommunikationswege zu anderen Verbänden, zur Presse und zur Politik stärker ausgebaut werden und unser Verein als Kompetenzverbund sichtbarer werden. Wer, wenn nicht die DGGL mit ihrer bunten Vielfalt und Vielschichtigkeit und dem daraus resultierenden Wissensschatz, ist berufen, das momentan sehr deutliche öffentliche Bewusstsein für die Bedeutung von Parks, Gärten und öffentlichen Freiflächen und ihrer enorm gestiegenen Wertschätzung für unsere Ideale zu nutzen und zu verstärken. Aktive Mitgliederwerbung heißt die Parole für die nächste Zeit.

Die DGGL geht also optimistisch in die Vorbereitung von Aktivitäten und Veranstaltungen für 2021 – so planen wir die mitgliederoffene Frühjahrskonferenz der DGGL-Landesverbände jetzt für Juni 2021 in München, nachdem diese im Jahr 2020 ausfallen musste, und die Herbstkonferenz in Kombination mit dem gemeinsamen Bundeskongress in Erfurt, der Stadt der Bundesgartenschau 2021.

Die bislang letzte Landesverbandskonferenz fand im Oktober 2020 im Rheinland statt – hier trafen sich rund 50 Aktive (fast) aller Landesverbände und Arbeitskreise, der Beirat und das gesamte Präsidium zu aktiver Verbandsarbeit. Alle DGGLer schätzten es sehr, sich nach ungewohnt langer Konferenzpause wiederzusehen und alte Kontakte auffrischen und neue knüpfen zu können.

Drei Personen sind auf der LVK neu in das Präsidium gewählt worden: Professor Dr. Stefan Schweizer als Präsident, Vorstand der Stiftung Park und Schloss Benrath in Düsseldorf, als Vizepräsidentin Felicitas Remmert, die in Magdeburg die Geschäftsstelle des Vereins „Gartenträume – Historische Parks in Sachsen-Anhalt“ leitet, und Jürgen Rohrbach aus Bonn, ehemaliger Geschäftsführer der Forschungsgesellschaft Landschaftsentwicklung Landschaftsbau (FLL) als Schatzmeister.

Ich möchte mich vor allem bei den ausgeschiedenen langjährigen Präsidiumsmit-



Wechsel in der Führung der DGGL:
Stefan Schweizer (rechts) folgt Jens Spanier (links)
als Präsident

gliedern bedanken, Professor Rainer Schmidt, der als Schatzmeister 15 Jahre lang sehr erfolgreich für die DGGL in Sachen Spendenakquise und Sponsoring unterwegs war sowie Vizepräsident Ronald Clark, der Jahrzehnte im Landesverband Niedersachsen aktiv und jetzt sechs Jahre im Präsidium war, und natürlich bei Jens Spanier, der in sechs intensiven Präsidentenjahren neue Wege für die DGGL eröffnet und beschritten hat.

Mitglieder im Präsidium sind weiterhin Beate Reuber, Grün Berlin GmbH und Vertreterin des Gartennetzes in der DGGL und Gabriele Bindert, Amtsleiterin in Ludwigshafen und langjährige Vorsitzende des Landesverbandes Baden-Pfalz als Vizepräsidentinnen, sowie als Vizepräsident Holger Schulz, der Leiter der Lehr- und Versuchsanstalt für Gartenbau und Arboristik in Großbeeren (bei Berlin).

Menschen und Mitglieder



Karin Glockmann,
Jahrgang 1955,
Studium Garten-
und Landschafts-
gestaltung TU Berlin,
Werkverträge/
Lehrauftrag TU
Berlin, Tätigkeiten
im Garten- und
Landschaftsbau
sowie in Büros für
Freiraumplanung
und Landschafts-
planung, seit 1987
Bundesgeschäfts-
führerin der DGGL.

In den weitläufigen Anlagen von Park und Schloss Dyck wurde im Rahmen der LVK auch das auf den Herbst verschobene „Rendezvous im Garten“ mit Musik und Bürgermeister eröffnet. Die DGGL mit ihrem „Gartennetz Deutschland“ führte das „Rendezvous im Garten“ nun schon zum dritten Male durch, zeitgemäß hieß es „Raus ins Oktoberlicht“. Und auch 2021 möchten wir wieder viele Menschen mitnehmen und begeistern mit dem „Rendezvous im Garten“ und laden alle ein, uns bei „Wissen, das wandert“ in der Region, in Deutschland oder in Europa zu begleiten. Die „Tage der Parks und Gärten“ finden nochmals unter dem Motto „Wissen, das wandert“ statt und zum ursprünglichen Termin 4. bis 6. Juni 2021, zeitgleich mit dem UNESCO Welt-erbe-Tag „Solidarität und Dialog“. Alle Termine für einen Besuch oder auch die Bedingungen für eine Beteiligung als Veranstalter erfahren Sie unter www.rendezvousimgarten.de.

Mit dem diesjährigen Themenbuch und dem Jahresthema „Gärten im Klimawandel“ ist die DGGL wieder brandaktuell und beschäftigt sich mit dieser Jahrhundertherausforderung. Das Themenbuch beschränkt sich nicht auf eine kritische Bestandsaufnahme, sondern beschreibt aktuelle Maßnahmen und Konzepte, mit denen längst auf den Klimawandel reagiert wird und welche Klimaanpassungsstrategien bereits in die Praxis umgesetzt werden.

Gärten, Parks und Landschaften sind in besonderem Maße vom Klimawandel betroffen, denn mit den klimatischen Veränderungen geht auch ein Biodiversitätsverlust einher, dessen Ausmaß und zunehmende Geschwindigkeit alle vorherigen Extinktionsphasen übertrifft. Die Welt muss (wieder) grüner werden – das Repertoire der Möglichkeiten wurde über Jahrhunderte in Gärten und Parks, Grünräumen und Kulturlandschaften entwickelt. Unser Buch gibt einen Überblick.

Der DGGL besonders am Herzen liegt die Bewahrung unseres gartenkulturellen Erbes – die Historischen Parkanlagen sind

besonders gefährdet. Gemeinsam mit dem Verein „Schlösser und Gärten in Deutschland“ hat die DGGL das Bündnis „Historische Gärten im Klimawandel“ initiiert, in dem sich inzwischen mehr als 30 Institutionen mit gebündelter Sachkompetenz zusammengeschlossen haben. Entwickelt werden eine dauerhafte Informationsplattform für den Kompetenztransfer, ggfs. Forschungsvorhaben und Projektanträge, z. B. an den Fördertopf des Ministeriums des Innern, für Bau und Heimat (BMI) „Anpassung urbaner Räume an den Klimawandel“.

Und noch ein Wandel steht bevor: Mit diesem Bericht verabschiede ich mich von Ihnen. Mein Berufsleben endet nach 34 Jahren als Bundesgeschäftsführerin der DGGL. Ich danke allen, die diesen langen Weg mit mir gegangen sind, mich unterstützt und herausgefordert haben. Die DGGL hat mir ein überaus abwechslungsreiches und sinnvolles Arbeitsleben geboten und äußerst spannende Zeiten: Vom Aufbau der ersten hauptamtlichen Position bei der DGGL und einer Bundesgeschäftsstelle im Britzer Garten in Berlin über die Aufnahme von fünf neuen Landesverbänden aus der Mitte und dem Osten Deutschlands und einem Verbund aus 17 individuellen Einzelvereinen, einer Hundert-Jahr-Feier und einem 125-jährigen Jubiläum, Kulturpreisverleihungen, dutzenden Veröffentlichungen, unzähligen Tagungen und Kongressen, Wettbewerben und Ausstellungen, etlichen Krisen und Konflikten bis hin zu erfolgreichen Kooperationen mit verschiedenen Partnerinnen und Partnern, jeder Menge kurzer und langer Reisen mit Gleichgesinnten und einem intensiven fachlichen und persönlichen Austausch mit sehr, sehr vielen Menschen.

Ich sende herzliche Grüße an alle DGGL-Mitglieder und alle Gartenbegeisterte – bleiben Sie der DGGL gewogen und werben Sie für uns!

Ihre Karin Glockmann
Bundesgeschäftsführerin der
DGGL von 1987 bis 2021



Neues aus Bund und Land Jens Spanjer – Neustart und Tradition

Seine sechs Jahre Präsidentschaft endeten im Oktober 2020 und sind wie im Flug vergangen – so viel ist in der Ära Jens Spanjer in und mit der DGGL passiert. Es lohnt ein Rückblick.

Als jemand, der die erste Hälfte der Präsidentschaft direkt und die zweite von etwas weiter außen miterleben durfte, ergibt sich das Bild eines scharfsinnigen, offenen und zugewandten Machers. Mit Empathie und eigenem Engagement hat Jens Spanjer viele begeistern und mitreißen können für eine ebenso zukunftsorientierte wie Traditionen wahrende Weiterentwicklung der DGGL.

Am Anfang der sechs Jahre stand der Einstieg in die gerade begonnenen Zukunftswerkstätten mit jeweils um die fünfzig Teilnehmenden. Hier zeigte sich der neue Präsident als interessierter Zuhörer, fragte zielgerichtet nach und nahm sich vor, möglichst viele Landesverbände zu besuchen, um tiefer in das Gefüge einzusteigen. Gesagt, getan – das hat viel seiner Zeit gekostet, aber hat sich am Ende für den Verein ausgezahlt. Im engen und vertrauensvollen Austausch mit Landesverbänden und dem Präsidium unterstützte Jens Spanjer den Entwicklungsprozess mit unglaublichem Engagement und konnte aufgrund seiner beruflichen Erfahrung meist schnell die wichtigsten Punkte herausarbeiten. Dies geschah immer mit viel Rückkopplung im Präsidiumsteam, aber auch mit engagierten Mitgliedern der bundesweit vertretenen Gesellschaft.

Aufgrund dieser intensiven Arbeit und seinem immensen persönlichen Einsatz gelang es Jens Spanjer in nur sechs Jahren, viele (darunter die drängendsten) Ziele der Zukunftswerkstätten zu erreichen oder zumindest wichtige Schritte auf den Weg zu bringen. Dazu zählen unter anderem:

> Zielweisende **Förderprojekte**, auf die sich weiter aufbauen lässt, wie beispielsweise das **Netzwerk Garten + Mensch**, das ehrenamtliche Aktivitäten im Grünen zusammenführt.
> Neue und zukunftsgerichtete **Kooperationen** im In- und Ausland, wie das **Rendezvous im Garten**, das mit Frankreich gemeinsam

begangen wird, und die Zusammenarbeit mit der Stiftung „Die grüne Stadt“.

> Ein neuer, ausbaufähiger **Standort** in strategisch günstiger Lage am Brandenburger Tor.
> Auf dieser Grundlage eine gestärkte **Stimme** im politischen Diskurs, die sowohl beim Weißbuchprozess zum Grün in der Stadt als auch bei Stellungnahmen in Bundestagsausschüssen gefragt war.
> Mehr **Haushaltstransparenz** auf Grundlage professioneller Buchführung.
> Und last, but not least: Die Unterstützung für den Start in einen neuen **Web-Auftritt** mit der Option von Social Media, der nun erarbeitet wird.

Zwei Mal stellte der jüngste Past-Präsident seine Hauptwirkungsstätte Schloss Dyck für Landesverbandskonferenzen zur Verfügung – und organisierte eigenhändig mit, um einen schönen Rahmen für konzentriertes Arbeiten und geselliges Beisammensein zu schaffen. So ist auch der Mensch Jens Spanjer – harte, effiziente Arbeit und freundliche menschliche Begegnung schließen sich nicht aus, sondern gehören bei ihm zusammen. Die Stimmung in den Präsidiumssitzungen war immer ausgesprochen gut – kreativ, unterstützend, zielgerichtet. Jens Spanjer musste nicht im Rampenlicht stehen, sondern bereitete Mitstreitern gerne eine Bühne. Er scheute sich aber auch nicht, sich im Sinne der Sache zu exponieren.

Zum Schluss seiner Präsidentschaft ist es Jens Spanjer gelungen, für eine gute und geregelte Nachfolge zu sorgen. Er konnte mit Prof. Dr. Stefan Schweizer einen äußerst profilierten Nachfolger gewinnen – und auch die neue Vizepräsidentin und der neue Bundeschatzmeister sind in der DGGL bzw. in Fachkreisen keine Unbekannten, sondern tragen zur Vernetzung nach Innen und Außen bei.

Wir möchten Jens Spanjer für sein herausragendes persönliches Engagement, seine Transparenz und seinen Fokus sowie seine äußerst angenehme, menschliche Art unseren großen Dank aussprechen!

Eva Henze



*Eva Henze,
Dipl. Ing. CMLL,
Jahrgang 1965,
studierte Geographie
in Hamburg und
Landschafts- und
Freiraumplanung an
der TU Hannover.
Mehrjährige Mitar-
beit in Büros in
Deutschland und
England, dann zehn
Jahre selbstständige
Planerin und Fach-
autorin. Über zwei
Jahre wissenschaft-
liche Referentin am
Deutschen Bundes-
tag. Seit 2014 Ab-
teilungsleitung im
Bezirksamt Hamburg-
Mitte (Planten un
Blomen, Wilhelms-
burger Inselpark und
das bezirkliche Stadt-
grün). Seit 1993
ehrenamtlich aktiv,
u. a. in der DGGL.*



Nachruf auf Julius Andresen

Julius C. Andresen wurde 1933 im Ort Achtrup, nahe der dänischen Grenze als drittes Kind einer Landwirtschaftsfamilie geboren. Seine gärtnerische Ausbildung begann er in einer Zierpflanzen- und Staudengärtnerei. Erfahrungen im Garten- und Landschaftsbau machte er bei mehreren Praktika in der Schweiz, Arnsberg, Köln und Lübeck. Nach dem Studium der Landespflege an der Fachhochschule Osnabrück begann er 1961 seine Tätigkeit im Büro des Hamburger Landschaftsarchitekten Käding, wo er unter anderem die IGA 1963 mitgestaltete. 1967 machte er sich als Landschaftsarchitekt selbständig: Sein weitgespanntes Tätigkeitsfeld reichte vom Hausgarten über große Sport- und Parkanlagen bis zur Umsetzung gewonnener Wettbewerbe.

„Jule“ drängte sich nie nach vorn, hatte auch nie eine Funktion in unserem Landesverband inne, nahm am Vereinsleben jedoch regen Anteil. Bei vielen unserer Auslandsexkursionen war er ein immer angenehmer Gesprächspartner. Jule war durch seine Menschlichkeit, seinen hintergründigen Humor und seine allzeitige Hilfsbereitschaft ein herausragender, beliebter Kollege. Seinen Beruf übte er, voller Hingabe, bis zum Ende seines Lebens aus. Er verstarb 2020 im Kreise seiner Familie.

„Jule“ wird uns als liebenswerter Mensch und als „toller Typ“ in Erinnerung bleiben.

Ulrich Meyer

Nachruf auf den Landschaftsarchitekten Ulrich Siller

Am 26. April 2020 verstarb kurz vor Vollendung seines 84. Lebensjahres unser langjähriges Mitglied, der Landschaftsarchitekt Ulrich Siller aus Kiel.

Nach Gärtnerlehre in einer emsländischen Baumschule und Studium in Osnabrück gehörte er zum kleinen Kreis junger Garten- und Landschaftsarchitekten, die in den 60er Jahren in Schleswig-Holstein den Sprung in die Selbständigkeit wagten. Gemeinsam mit seiner Frau Annemarie hat er zahlreiche Projekte im Lande mit hohem gestalterischen Anspruch für öffentliche und private Auftraggeber realisieren können.

Daneben war er Mitglied in vielen berufsständischen Organisationen und darüber hinaus ein gern gesehener Gast in der heimischen Kunst- und Kulturszene.

Ulrich Siller hat im Norden eine Fülle von „grünen Spuren“ hinterlassen. Er hatte das große Glück, dass das von ihm gegründete Büro heute von der nachfolgenden Generation (Siller Landschaftsarchitekten) in seinem Geiste weitergeführt wird.

Klaus Schröder

Impressum

Herausgeber/Copyright:

Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und
Landschaftskultur (DGGL)
Landesverband Hamburg/Schleswig-Holstein e.V.
C/o Andreas Bunk, Brüderstraße 22, 20355 Hamburg
www.dggl.org

Redaktion:

Iris Carius,
Kester Kirchwehm,
Joachim Schnitter

Lektorat:

Claudia Swemers,
Elke Heilmann

Gestaltung:

eigenart grafik und idee
www.eigenart.biz

Druck:

Media-Print Witt GmbH
www.mediaprint-witt.de



Redaktionsschluss:

21. März 2021

Ausgabe:

22. Jahrgang

Auf Wunsch können Einzelhefte
in der Geschäftsstelle bestellt werden.
Kosten: 9,00 € zzgl. Porto

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion
oder der DGGL, Landesverband Hamburg/
Schleswig-Holstein e.V., wieder.

V.i.S.d.P.: Katharina Marie Erzepky

Statistik fürs Jahr 2021

Der Landesverband hat 198 Mitglieder
davon haben
101 ihren Wohnsitz in Hamburg
79 ihren Wohnsitz in Schleswig-Holstein
16 ihren Wohnsitz in Niedersachsen
2 ihren Wohnsitz in Mecklenburg-Vorpommern

157 sind Privatpersonen, 35 sind Büros und
Firmen, 2 Ämter, 1 Verband und 3 Vereine

Seit Januar 2020 sind folgende Mitglieder
neu hinzugekommen:

Florian Dumsky
Stiftung Schloss Eutin
Heike Schulze-Noetlichs

Verstorben:

Emil Beierbach
Julius C. Andresen
Ulrich Siller

**Wir bedanken uns herzlich
bei unserern Sponsoren:**

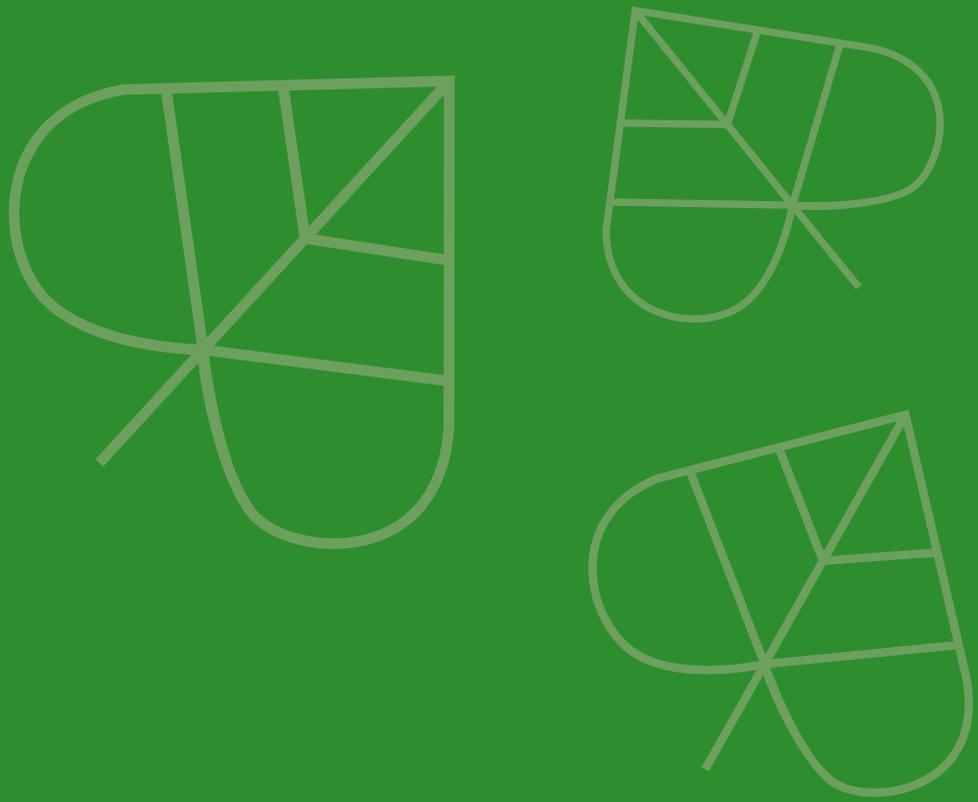
Klaus Hildebrandt, Ammersbek



www.garten-von-ehren.de



www.rudolf-schmale.de



DGGL
Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur
Landesverband Hamburg/Schleswig-Holstein e.V.
www.dggl.org